

**Ueber**  
**die Lektüre**

von

P. Placidus Rigert, O. S. B.,  
Professor & Präfekt.

Motto: Für die Jugend ist nur  
Das Beste gut genug.





Ueber

# die Elekturen

Von

P. Placidus Rigert, O. S. B.

Professor & Priester.

Motto: Für die Jugend ist nur  
Das Beste gut genug.





# Die Lektüre.

Motto: Für die Jugend ist nur das

Beste gut genug.

Gutenbergs grosser Geist und Name wird in den Annalen der Geschichte stets fortleben und fortglänzen, wegen seiner epochemachenden, weltumgestaltenden Erfindung der Buchdruckerkunst. Ist auch die Neuzeit reich an den herrlichsten, früher nicht einmal entfernt geahnten Resultaten der Forschung, reich an grossen Erfindungen, reich an glänzenden Erfolgen in Kunst und Wissenschaft, ja scheint sie sogar der Natur die wichtigsten und verborgensten Geheimnisse abgelauscht zu haben, um ihre vielverzweigten Kräfte der Menschheit dienstbar zu machen, so müssen wir doch bekennen, dass Gutenbergs unsterbliche Erfindung auch an diesen Erfolgen keinen geringen Antheil hat, da nur durch sie Bildung und Wissenschaft so leicht verbreitet, auch dem Aermsten so leicht zugänglich gemacht und so manches grosse Genie, welches ohne diese Erfindung unfruchtbar brach gelegen, angeregt und angespornt wurde, zu forschen und zu streben in den verschiedenen Reichen des Wissens. Durch die Buchdruckerkunst wurde es möglich, alles Schöne und Edle, was je grosse Männer gedacht und geschaffen, zum Gemeingut aller Völker und Stände zu machen, während es früher nur den Reichern und vom Glücke besonders Begünstigten möglich war, sich in den Besitz des einen oder andern nützlichen Buches zu setzen. Jetzt ist jedem die Möglichkeit geboten, mit Leichtigkeit, auch ohne die Hörsäle der Gelehrten zu besuchen, nützliche Kenntnisse zu sammeln.

In den Büchern, sagt Kobler, findet Jeder die Weisheit die er sucht. Darin breiten die Cherubim ihre Schwingen aus, regen den Geist des Studirenden an und schauen von Pol zu Pol, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergang. In Büchern wird der unbegreifliche Gott fassbar, soweit es dem Menschen möglich ist, schon auf dieser Erde in die Geheimnisse der Gottheit hineinzublicken. In den Büchern liegt die Natur der himmlischen und irdischen Dinge offen vor uns. Da finde ich die Gesetze, nach welchen die Völker regiert werden, habe die Todten vor mir, als ob sie lebten und sehe die Zukunft enthüllt. Vergessenheit deckte die Herrlichkeit der Welt und was immer Grosses gewesen, es wäre vergessen ohne die Bücher. Thürme stürzen ein, siegreiche Städte gehen zu Grunde, ganze Staaten und Reiche verschwinden vom Schauplatze dieser Erde, und nur die Bücher geben uns noch Kunde von vergangener Pracht und Grösse. Endlich bedenke, wie leicht und bequem dich die Bücher unterrichten. Ohne zu erröthen können wir vor ihnen die



Armseligkeit der menschlichen Unwissenheit bekennen. Sie sind jene Lehrer, welche uns unterrichten ohne Ruthe, ohne Zorn und ohne Lohn. Wenn du zu ihnen kommst, so schlafen sie nicht, wenn du sie fragst, so verstecken sie sich nicht, machst du einen Fehler, so murren oder lachen sie nicht. O ihr Bücher, ihr seid der Baum des Lebens, der Fluss im Paradiese, der den menschlichen Geist bewässert und fruchtbar macht! Wie wunderbar ist die Macht der Bücher, wenn wir darin das Weltall schauen, und wie in einem Spiegel der Ewigkeit, die Dinge die nicht sind, als ob sie existirten. Wir besteigen die Berge, wir tauchen in die Tiefen der Abgründe, wir sehen Geschöpfe aller Art, weite Reiche, unbekannte Völker und Stämme, besuchen ferne Eilande, durchschiffen stürmische Meere, wandern durch öde Wüsten und all' dies ohne Schweiss, ohne Mühe, ohne Gefahren, ohne Kosten. Gewiss ein reiches Lob der Bücher und somit auch für den grossen Erfinder, welcher diese Edelsteine und Perlen allen so leicht zugänglich gemacht.

Allerdings bemächtigt sich unser noch ein ganz anderer Gedanke, wenn wir, besonders in unserer Zeit sehen, dass eine Unzahl von Büchern und Schriften die Welt überfluthen, die nicht im Dienste der Wahrheit und des Rechtes, sondern der Lüge und der Gottlosigkeit stehen. Wie die Sonne durch ihre erwärmenden Strahlen nicht bloss den guten Samen zum Wachsthum und Gedeihen bringt, sondern auch die Ursache von dem üppigen Wuchern des Unkrautes ist, so hat auch die Buchdruckerkunst nicht bloss dem Guten herrliche Dienste geleistet, sondern auch dem Schlechten Handlangerdienste gethan. Gerade in Bezug auf die sog. Reformation hat diese Kunst einen grossen Einfluss gehabt; denn wie hätte sonst das Princip des Bibellesens auftauchen können, wenn all die Millionen Bibeln hätten geschrieben werden müssen.<sup>1)</sup> Und wie dem Glauben so hat diese Kunst in der Hand schlechter und fauler Mitglieder der menschlichen Gesellschaft den guten Sitten so manchen derben Schlag versetzt, dass man oft mit Recht zweifeln möchte, ob wohl in Wirklichkeit der Nutzen der schon oft genannten und gerühmten Kunst so gross sei, dass er dem Schaden den sie verursacht das Gleichgewicht zu halten vermöge.

Wenn also die Bücher so verschieden, ja so entgegengesetzt sind in Geist und Sinn, in Gehalt und Werth, und nach dem Laufe der Welt sein müssen, so kommt es ganz folgerichtig sehr und allein darauf an, wie sie der Einzelne benützt. Ein ebenso wahres als altes Sprichwort mahnt uns: Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen wer Du bist. Mit nicht weniger Recht dürfen wir zu Jedem sprechen: Sage mir was Du liesest und ich will Dir sagen, wessen Geistes Kind Du bist. Wie es jedem Menschen so nahe liegt, ja ich möchte sagen nothwendig ist, einen guten Freund, ein gutes Herz zu haben, dem er sich anvertrauen darf, so haben eine Grosszahl der Menschen auch irgend ein Buch, eine Zeitschrift, eine Zeitung, etwas Gedrucktes, womit sie verkehren und umgehen. Und wenn man besonders einem jungen Menschen, einem Jüngling Glück wünschen kann und muss, wenn er in Wahrheit einen guten, treuen Freund gefunden, der nach den Worten der Schrift eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit ist, so ist es nicht weniger von Bedeutung und Wichtigkeit, dass er ein gutes Buch finde und lese. Und dass überhaupt die Lektüre in unsern Tagen von eminenter Tragweite ist auf die Bildung oder Verbildung, auf Wohl oder Weh, auf Geist und Herz vorzüglich der heranreifenden Jugend, ist eine Thatsache, die der Beweise nicht im geringsten bedarf, da sie klar vor aller Augen liegt. Man wird daher begreifen und es sich erklären, wenn ich in diesen wenigen Zeilen, in einigen kurzen Pinselstrichen und flüchtigen Andeutungen, wie es Zeit und Raum erlauben, wenn ich in wenigen Worten, die zunächst meinen lieben Freunden und

<sup>1)</sup> Abbé Martinet schreibt in seinem herrlichen Werke: „Lösung grosser Fragen“ II. c. 10: Nach dem System der Protestanten (Bibellesen) würde den Aposteln die Buchdruckerkunst viel nothwendiger gewesen sein als die Gabe der Sprachen. — Luther kam es gut zu Statten, erst ein halbes Jahrhundert nach der unsterblichen Erfindung Gutenbergs auf die Welt gekommen zu sein. Hundert Jahre früher wäre sein Einfall, 300 Millionen Menschen die Bibel lesen zu lassen, mit schallendem Gelächter aufgenommen worden und hätte ihn von dem Lehrstuhle Wittenbergs unfehlbar in das Narrenhaus geführt.



Zöglingen geweiht und für sie berechnet sind, über dieses Thema spreche, da ich vorerst diesen meinen lieben Freunden ein Andenken in die Ferien mitgeben möchte, welches allen zum Nutzen und zur Belehrung gereicht, in der festen Ueberzeugung, dass ein gutes Buch zur rechten Zeit gelesen ebenso sehr zum Glück, zum Segen und zur Bildung der Jugend beiträgt, als eine schlechte Lektüre zu deren Verderben und Ruin. Auf die Nachsicht meiner lieben Schüler und Freunde sowohl als allfälliger anderer verehrter Leser vertrauend, und im Auftrage meiner hochverehrten Obern, habe ich mir vorgenommen folgendes kurze Wort über die Lektüre zu schreiben. Ich bin dabei weit entfernt zu glauben oder zu wähnen, die Sache auch nur annähernd zu erschöpfen, ja nur alles andeuten zu können, was vielleicht der Titel verlangen würde. Meine anspruchslose Abhandlung soll also, mit einem besondern Augenmerk auf die liebe Jugend einfach und bescheiden einen kurzen Aufschluss über die Auswahl der Lektüre und zum Schlusse noch ein paar Winke geben, wie man lesen muss wenn es mit Nutzen geschehen soll. Deo juvante!

## I.

Was für den Leib die Nahrung, das ist für den Geist die Lektüre. Jener schöpft aus der Nahrung Leben und Kraft, Gedeihen, Gesundheit und Frische. Dieser das Gleiche aus der Lektüre. Wenn wir daher die Frage beantworten sollen: Was soll man lesen, so ist die Antwort im Wesentlichen die ganz gleiche, als wenn ich beantworten müsste, was man essen und trinken soll. Letztere Antwort aber weiss mir offenbar Jeder zu geben. Wendet er sie an auf das Geistige, dann ist die Frage, die ich zu beantworten habe bereits gelöst.

In Bezug auf das körperliche Leben gibt es nun verschiedene Arten der Speisen. Es gibt eine gesunde Kost, gibt schädliche Nahrung, gibt giftige Speisen, ja in gewissem Sinne auch gleichgültige Nahrungsmittel, welche, nicht im Uebermass genossen, der Gesundheit des Leibes weder schaden noch nützen. Ganz gleich geht es dem Geiste in Bezug auf die Lektüre. Es gibt in dieser geistigen Nahrung viele giftige Stoffe, welche tödtlich sind, es gibt schädliche, es gibt mehr oder weniger gleichgültige, es gibt nützliche und gute. Wer auch nur klug ist, wird gewiss zuerst genau untersuchen, zu welcher Gattung geistiger Nahrung ein Werk gehört, das ihm in die Hände kommt, bevor er es genießt. Es gibt giftige Nahrung auch in geistiger Beziehung und diese ist von verschiedener Wirkung, je nach dem geistigen Organismus in welchen sie gelangt. Ein Mensch, besonders ein Jüngling, von dem man sagen kann, er möge lesen was er wolle, es schade ihm nichts mehr, ist nicht gut daran, und wer selbst die Ansicht hat, jede geistige Nahrung sei für ihn gleichgültig, hat sich selbst das Urtheil gesprochen: entweder ist er ein Thor, oder bereits dem geistigen Siechthum anheimgefallen. In der vollen, berechtigten Ueberzeugung, dass es für meine jungen Leser nicht gleichgültig sein kann, welche Schriften sie lesen, möchte ich vor allem zeigen, welche Bücher und Druckwerke nicht gelesen werden sollen.

Wenn wir aber daran gehen, zu untersuchen, welche Schriften zumal die Jugend nicht lesen soll, so werden wir sie nur in allgemeinen Umrissen zeichnen ohne auf einzelne Auktoren oder Bücher des nähern einzugehen und zwar fürs erste, um nicht gar zu weitläufig zu werden, und sodann weil es, abgesehen von der jugendlichen Neugierde oder oft schlecht geregelter Wissbegierde, so thörichte oder aber so böswillige junge Leute gibt, welche gerade ihre Hand nach dem Schlechten, Verbotenen ausstrecken würden, wenn sie Kenntniß davon hätten, nach dem nur zur wahren Worte des römischen Dichters<sup>1)</sup>:

„Nitimur in vetitum, cupimusque semper negata.“

„Immer strebt dem Verbotenen man nach und begehrt das Versagte.

„Wasser, ihm untersagt, wird von dem Kranken ersehnt.

„Jegliches, was man bewacht, begehren wir mehr; und die Sorgfalt

„Selbst lockt Diebe.“

<sup>1)</sup> Ovid. lib. Amor. III. 4. 17.



Wie bereits erwähnt, können wir die Lektüre am besten vergleichen mit der Speise. Es ist das Lesen in der That nichts anderes, als ein geistiges Essen, und daher haben wir an der Hand dieses Bildes, auch schon die Antwort gefunden auf die Frage: was soll man nicht lesen?

Unter den Speisen für das leibliche Leben gibt es solche, die mehr oder weniger giftig, solche die sonst schädlich sind, wenigstens für den einen oder andern, gibt es solche, die unnütz und endlich solche, welche dem Leben, der Gesundheit förderlich und zuträglich, ja sogar nothwendig sind. So ist es mit der Lektüre. Vor allem nun verdammen und verurtheilen wir mit allem Nachdrucke jene Schriften als gefährlich und verderblich, als geistiges Gift, welche dem Glauben und den guten Sitten Gefahr bringen. Nachdrücklich warnt der grosse Bischof von Genf, der hl. Fr. Sales in einem Briefe an einen seiner zahlreichen Freunde vor schlechten Büchern, die sich ein Geschäft daraus machen, alles in Zweifel zu ziehen, alles in den Staub zu treten, alle Grundsätze der Vorzeit mit Spott und ihrem Geifer zu übergiessen. Wenn es wahr ist, was Herder sagt, dass die Lektüre im Stande ist einen Menschen zu verderben und zu Grunde zu richten, und wer möchte daran zweifeln, so gilt dies vor allem von glaubenslosen und glaubensfeindlichen Schriften. Und solche Machwerke, welche heutzutage zu Tausenden herumgeboten werden, betrügen das arme Volk, die bemitleidenswerthen Leser, die mit ihrem schweren, oft sauer genug verdienten Gelde dieses Gift bezahlen, auf die schändlichste Weise. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Daher muss man sich nicht wundern, wenn ganze Schwärme leichter und seichter Schreiberseelen, deren Herz und Kopf voll sind von Hass und blinder Wuth gegen den hl. Glauben, gegen die Kirche und ihre Diener, nicht bloss mündlich, sondern auch in Schriften aller Art, dagegen anstürmen. Und solchen Menschen ist kein Mittel zu schlecht, wenn es nur dazu dient, der verhassten Kirche und ihren Gliedern Eines anzuhängen. Man braucht Lüge, Verläumdung, Verstellung, Uebertreibungen; und wären solche Lügen auch schon zum hundertsten Male wiederlegt und als falsch dargestellt und erwiesen worden, so tauchen sie zum hundert und ersten Male von neuem auf. Und wenn es nicht zu traurig wäre, so müsste man oft lachen, wie dumm und leichtgläubig bisweilen die Leser sind, und alles als baare Münze hinnehmen, wäre es noch so unglaublich und absonderlich. Aber gerade daraus kann man abnehmen, wie gefährlich solche Schriften sind. Leider bleibt nach den Worten Voltaire's immer etwas hängen, welcher desshalb seinen Schülern anempfiehlt, nur immer zu lügen.

Ich glaube kaum zu viel zu behaupten, wenn ich sage, dass die Kirche durch die schlechten Schriften viel mehr gelitten, als durch die dreihundertjährige Verfolgung der heidnischen Kaiser Roms, und dass durch solche Lektüre mehr Seelen verderben, verkommen und zu Grunde gehen, als durch jede andere Gefahr. Rector Wetzel führt in seiner herrlichen Abhandlung über die Lektüre eine nicht geringe Zahl Beispiele an, aus welchen man ersehen kann, wie oft ein glaubensloses Buch der Grund des zeitlichen und ewigen Ruins eines Menschen ist.<sup>1)</sup>

Und was ist denn in diesen Schriften so Gefährliches in Bezug auf den hl. Glauben? Kurz zu antworten können wir wohl sagen, dass es kaum eine Lehre unseres hl. Glaubens gebe, welche nicht in dieser oder jener Schrift verdreht, verlästert, verhöhnt oder geleugnet wurde. Ja gerade die tiefsten, die tröstlichsten und schönsten Geheimnisse unserer hl. Religion waren des öftern Gegenstand der niederträchtigsten Lügen, Verdächtigungen und Angriffe<sup>2)</sup>, und man könnte da eine ganze Reihe von Schriften aufzählen, welche es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, den Glauben und die Gläubigen zu verfolgen und zu begeifern und wir dürfen und müssen annehmen,

<sup>1)</sup> Fr. Xaver Wetzel. Die Lektüre. Stettner, Lindau 1881.

<sup>2)</sup> Erwähne hier nur die Schandschrift, welche in neuester Zeit unter dem Titel „In cœna Domini“ vom Verfasser und Verleger Dr. Joos in Schaffhausen in angeblich 17. Auflage gratis (wodurch sich jedenfalls die Anzahl der Auflagen am leichtesten vermehren lässt) in möglichst weite Kreise versandt wurde. Zur Ehre der Leser wollen wir annehmen, dass nicht durch Kauf, sondern lediglich durch Gratzusendung oder durch Schwindel und Lüge ein solches Machwerk, ein solches Sammelsurium von Gotteslästerungen und Blödsinn „17. Auflage“ auf der Stirn trägt.



dass ein grosser Theil jener, welche diese Schandschriften lesen, am Glauben Schaden oder gänzlich Schiffbruch leiden.

Schon die Weisen des Alterthums erkannten die Gefährlichkeit dieser Art gottloser, schlechter Schriften, und wir müssen staunen und bewundern, mit welchem Eifer sie besonders von der Jugend Schriften fern zu halten suchten, welche in Bezug auf Religion gefährlich zu sein schienen. Und es gereicht wohl manchem leichtfertigen Vater, mancher nachgiebigen Mutter, manchem zu weitherzigen Lehrer und Erzieher zur Beschämung, dass sie nicht wenigstens mit ebenso grosser Sorgfalt die ihnen anvertraute Jugend vor dem schädlichen Einflusse solcher Bücher zu schützen sich angelegen sein lassen und es sich zur hl. Pflicht machen. Wo ein Dichter, und was von den Dichtern, gilt in dieser Hinsicht von jedem Schriftsteller, wo ein Dichter, sagt Plato, von den Göttern unwürdige und falsche Dinge vorbringt, da werden wir mit aller Kraft uns gegen ihn erheben und sein Werk zurückweisen, und wir werden um keinen Preis zugeben, dass man beim Unterrichte ein solches Buch gebrauche, wenn anders es uns daran gelegen ist, dass unsere Kinder die Götter ehren und fürchten lernen und so weit es möglich ist ihnen ähnlich zu werden trachten. Dieser Grundsatz Plato's, sagt Jungmann in einer sehr empfehlenswerthen Schrift,<sup>1)</sup> soll dasjenige schützen, was in dem Menschen das Heiligste und Höchste, was für den Menschen das Unentbehrlichste ist, die Religion. Dichtungen, welche durch ihren Inhalt dazu angethan sind, sagt Sokrates, die religiöse Erkenntniss zu fälschen, das religiöse Gefühl zu schwächen, sind verderblich und müssen darum weggethan werden. Denn wahr ist, was der fromme Hirscher sagt: „Dass ein Volk, und dass jeder Einzelne im Volke Religion habe, davon hängt die öffentliche Wohlfahrt, sowie die Würde und das Heil des Einzelnen ab. Die Religion ist die Trägerin der Gerechtigkeit im Volke, der Humanität, der Berufstreue, des gesitteten Familienlebens, des häuslichen Sinnes, und für Millionen Belasteter die einzige ausreichende Trösterin.“

Wollen wir nun vorerst absehen von den Schriften, welche eigens dazu verfasst sind, dem Glauben, dem positiven Christenthum den Krieg zu erklären, so fragt es sich vor allem, wie es denn stehe mit der sog. klassischen Litteratur, welche heutzutage auch der Jugend als eines der vorzüglichsten Bildungsmittel in die Hände gegeben wird.<sup>2)</sup> Da gibt uns Gervinus eine nichts-weniger als tröstliche Antwort. Er schreibt: „Kein Mann von Bedeutung erscheint in unserer Litteratur, welcher nicht die Fesseln der positiven Religion abgeschüttelt hätte.“<sup>3)</sup> Und gerade jene Männer, welche früher als die Koriphäen der neuern Litteratur gegolten, haben des öftern am frechsten ihren frivolen Spott mit dem Heiligsten getrieben. Göthe z. B. verhöhnt und verspottet nicht bloss den frommen, gläubigen Sinn, die hl. Gebräuche der Kirche, den Glauben an die Unsterblichkeit, das hl. Kreuz, von dem er zu sagen sich erfrecht, dass es ihm ebenso zuwider sei wie giftige Schlangen, wie Tabak, Knoblauch und Wanzen, sondern er geht so weit, des Sohnes Gottes selbst zu spotten und seine schrecklichen Worte vom Weltgericht zu verhöhnen. Und geradezu schrecklich ist es und haarsträubend zu lesen, was er von der Menschwerdung und von der glorreichen Auferstehung des Herrn schreibt.

Aehnliche Gesinnungen und Ansichten, wenn auch nicht in so schroffer Weise, finden wir in den Schriften des vergötterten Schiller, der es auch soweit bringt, den Untergang der heidnischen Vielgötterei zu beklagen. „Noch nicht 30 Jahre alt, schreibt Jungmann, war Schiller (1788) mit dem Christenthum längst zerfallen, und hatte sich dafür mit den gottlosen, pantheistischen Lehren des spanischen Juden Spinoza vertraut gemacht. Die Religion gab ihm kein Resultat und keine Ueberzeugungen in übersinnlichen Dingen, und selbst in ihren Beziehungen auf die Morali-

<sup>1)</sup> Jungmann Jos. „Gefahren belletristischer Lektüre“ Freiburg im B. 1884. Herdersche Verlagshandlung.

<sup>2)</sup> Selbstverständlich reden wir hier nicht von Büchern, welche in trefflicher Auswahl die edlen und würdigen Produkte der Litteratur der Jugend darbieten.

<sup>3)</sup> Neuere Geschichte der poet. deutschen Nationallitteratur. II.



tät war sie ihm ausgesprochenermassen dem Effekte, nicht dem Werthe nach, nur ein Surrogat der wahren Tugend, bestimmt die Loyalität da zu sichern, wo eigentliche Moralität nicht zu hoffen ist. Die gesunde und schöne Natur braucht nach ihm keine Moral, kein Naturrecht, ja sie braucht keine Gottheit und keine Unsterblichkeit.<sup>1)</sup> Gewiss sagt daher Brentano mit Recht: Es sind schon viele Leser aus Pietät gegen den grossen Schiller um ihre Pietät gegen die Kirche gekommen, und somit um den Glauben an die Aussprüche des hl. Geistes, welcher die Kirche durch den Mund des hl. Paulus eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt. Wenn die Jünglinge erst fest in der Religion gegründet und durch tägliches Gebet und den Gebrauch der hl. Sakramente gegen böse Einflüsse geschützt, wenigstens bewaffnet sind, können sie solcher Lektüre gefahrloser begegnen.“ Wer in dieser Beziehung noch Eingehenderes zu lesen wünscht, nehme die des öftern erwähnten Schriften von Wetzels und Jungmann zur Hand und er wird darin finden, dass „die Heroen der deutschen Dichtkunst den Glauben an das positive Christenthum vollständig abgestreift hatten, und dass wenn wir von Klopstock, Stolberg, Friedrich von Schlegel, Brentano Uhland, Kerner, Eichendorff und einigen andern absehen“ Gervinus mit der oben angeführten Behauptung völlig recht hat.

Dies nun sind Schriften, welche nicht ex professo, wenn man so sagen darf, den Glauben bekämpfen, oder wenigstens nicht allein und direkt diesen Zweck haben, sondern welche aus dem Grunde eines glaubenslosen Herzens entsprossen, ganz naturgemäss den Stempel des Unglaubens an sich tragen müssen, auch wenn sie nicht die offene Tendenz zur Schau tragen, den positiven Glauben zu bekriegen.

Allein im Grund genommen sind sie nicht weniger gefährlich und verderblich als jene Schriften, die ganz offen und ohne Schleier Propaganda für den Unglauben machen; denn mancher, welcher das versteckte Gift, eben weil es verborgen und ihm unbekannt ist, hinein isst, würde sich mit Furcht und Entsetzen von dem offen gepredigten Unglauben abwenden. Aber wegen ihrer Unzahl sind dennoch diese letzteren Schriften immerhin überaus gefährlich. Und weil es nur zu wahr ist, was ein ungläubiger Philosoph des vorigen Jahrhunderts gesprochen: *Semper aliquid haeret*, es bleibt stets etwas hängen, darum lüget meine Freunde, lüget wie der Teufel! Versucht alle Mittel! so müssen wir bekennen, dass die glaubensfeindliche Presse heutzutage die grösste und erfolgreichste Feindin der Kirche sei. Zwar ist, nach den schönen Worten der vereinigten schweizerischen Bischöfe vom Jahr 1872, der Versuch, Jesus Christus zu entthronen und die Kirche zu vernichten für sterbliche Menschen ein wahnwitziges Beginnen. Allein die Kinder der Kirche zum Abfall zu verführen, den Glauben an Christus ihnen aus dem Herzen zu reissen, das gehört zu sehr möglichen und nahe liegenden Dingen, und eine der grössten Gefahren in dieser Hinsicht ist zweifelsohne die schlechte, irreligiöse, kirchenfeindliche Presse. Und doch, wie viele Häuser und Familien findet man, welche einem kirchenfeindlichen Blatte Thor und Thüre öffnen, ihm sogar einen Ehrenplatz im Hause zuweisen! Und was steht denn in diesen Blättern? Heute werden Priester und Ordensleute mit erfundenen Skandalgeschichten verläumdete; morgen kommt eine schon oft widerlegte Geschichtslüge, dann eine willkürliche Entstellung katholischer Lehren und Dogmen, Verhöhnung ihrer Gebräuche und Geheimnisse, oft alles zusammen. Darf ein Katholik ein solches Blatt halten und lesen? Würde ein Fremder eure gute Mutter, oder einen lieben Vater, oder einen treuen Freund schmähen, wohl gar ins Angesicht schlagen, so würdet ihr demselben entgegentreten mit aller Energie und Entschlossenheit, und gewiss mit vollem Recht, aber so ein unverschämtes Blatt darf Tag für Tag unsere hl. Mutter die Kirche lästern und schmähen und verfolgen, und man weist ihm nicht die Thüre, bezahlt es noch mit schwerem Gelde. O Thorheit und Verblendung! Fort mit solchen Schriften, fort mit solcher Lektüre, es wäre ja schon eine Schmach und schreiendes Unrecht am

<sup>1)</sup> Jungmann I. c.



Glauben und an der Wahrheit, durch Kaufen und Abonniren solcher Bücher und Tagesblätter den Unglauben und die Werkstätten desselben zu unterstützen, auch wenn es sonst keinen Schaden bringen sollte. Glauben wir aber dies ja nicht; denn wer die Gefahr liebt, kommt darin um, und die tausend und abertausend Beispiele besonders von der heranwachsenden Jugend, beweisen es mehr als zur Genüge, wie gefährlich und unheilvoll solche Lektüre ist. Und in der That, würde sich der moderne Ungläube solche Mühe geben, solchen Aufwand von Zeit und Geld machen für die Verbreitung gott- und glaubensloser Druckwerke, die man, wie Dr. Joos sein s. v. Closet-Papier gratis, oder um einen wirklichen Spottpreis an den Mann zu bringen sucht, wenn er nicht sehen würde, wie erfolgreich dieser Kampf gegen Kirche und Glauben ist? Wer also die hl. Kirche, wer seinen Glauben, wer sein Heil liebt, der halte sich stets möglichst ferne von solcher Lektüre und ihrem Pesthauche, heissen dann Werke und Verfasser wie sie wollen, seien es Zeitungen, Zeitschriften, Theaterstücke, Romane, glaubensfeindliche Geschichtswerke, und hüte sich sorgfältig, sei es auf was immer für eine Weise, durch Unterstützung solcher Schriften, an der hl. Kirche und am Glauben zum Verräther zu werden.

Eine andere Art ebenso schlechter als verderblicher Schriften ist jene, welche die Sittenlosigkeit predigen. Auch in dieser Beziehung wollen wir zuerst vernehmen, wie die Weisen des heidnischen Alterthums hievon dachten. Der römische Rhetor Quintilian sprach sich auf folgende Weise aus: „Vor allem muss ich nachdrücklich darauf aufmerksam machen, dass die Jugend, weil ihr Gemüth noch weich und wie ein leeres Gefäss ist, alles viel tiefer in sich aufnimmt, was ihr geboten wird, wesshalb dann mit aller Sorgfalt darauf zu sehen ist, dass die Werke, mit welchen man dieselbe sich beschäftigen lässt, nicht nur in edler Sprache geschrieben, sondern weit mehr noch, dass sie rein und sittlich gut seien.“ Auch Sokrates verdammt bei Plato mit aller Entschiedenheit Werke, in welchen sich die auftretenden Personen sittlicher Verkehrtheiten schuldig machen und moralisch schlechte Grundsätze zur Schau tragen, oder Sklaven irgend einer Leidenschaft sind, denn sagt er: Solche Werke würden den jungen Leuten die unfehlbare Veranlassung zum sittlichen Ruin sein. Und der oben angeführte Quintilian spricht sich noch eingehender aus, dass er mit jungen Leuten nicht alle Stücke von Horaz durchmachen möchte, und Sokrates gibt einlässlich an, welche Stellen er bei den grossen griechischen Dichtern, Hesiod, Homer, Aeschylos für junge Leute verderblich hält. Was würden diese Männer von einem grossen Theil der Litteratur unserer Tage sagen? Und was würden sie sagen, wenn sie sehen könnten, wie so viele dieses Gift, diese schamlosen Produkte gierig verschlingen? Wahrlich jeden wahren Freund der Jugend muss es bitter schmerzen, sehen zu müssen, wie solche sittenlosen Schriften zu tausenden und hunderttausenden auch unter Katholiken verbreitet werden und wie man besonders die Jugend in die Netze dieser Schandlitteratur hineinziehen möchte. Es ist in der That eine Schande für die Menschheit, dass viele es sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheinen, mit mehr oder weniger Talent und Geschick sich dadurch einen unsterblichen Namen zu machen, dass sie ihre Feder eintauchen in den Schmutz des Lasters und der Verkommenheit, um eine gleich schmutzige Lesewelt zu belustigen und zu unterhalten, oder aber eine unschuldige zu Grunde zu richten. Und ebenso traurig ist es, dass derlei Schmutzschriften nicht bloss Abonnenten und Leser finden sondern sie nach hunderttausenden finden, was nachzuweisen nicht schwer sein würde. Um nur Ein Beispiel anzuführen, hat die Gartenlaube, welche selbst rechtschaffene protestantische Buchhändler zu verbreiten sich schämen, mehr denn 300,000 Abonnenten, und dann wie viele Leser? Nie und nimmer würde Einer dulden, und mit Recht, dass man ihn mit Schmutz bewerfe und ihm allen Unflat ins Gesicht schleudere, aber es gibt Leute, die nicht bloss dulden, dass sittenlose, schmutzige Schriftsteller ihr Herz und ihren Geist mit allem Unflat verunreinigen, sondern welche darnach haschen und ihn bezahlen. Allerdings ist da zu unterscheiden zwischen sittenlosen Schriften, welche das Laster offen und unverschleiert nicht bloss zeigen und



vertheidigen, sondern es geradezu lehren und anpreisen, und solchen, welche verdeckt und unmerklich das moralische Gift, sei es absichtlich oder nicht, in sich bergen. Ich sage absichtlich oder nicht; denn es gibt Schriftsteller und Schriften, welche mit Tendenz und Berechnung es darauf absehen, Unerfahrene und Unbefangene zu umgarnen und das geschieht mit versteckten Schlingen. Es gibt sodann wieder andere Schriften, welche ohne gerade eine schlimme Absicht zu haben, dennoch besonders der Jugend sehr gefährlich sind und in den Herzen der Jünglinge Regungen und Leidenschaften wach rufen, welche von den verderblichsten Folgen zu sein pflegen.

Letzterer Art sind leider die Werke vieler katholischer Schriftsteller, deren gute Absicht und Meinung man durchaus nicht in Abrede stellen darf, die aber Sitten und Zustände, die gewisse Charaktere, so darstellen, dass sie für junge Leute höchst gefährlich werden, so dass man offenbar sagen muss, diese Schriftsteller kennen die Leser, besonders die jugendlichen Leser nicht, oder haben ihre Schriften nicht für solche berechnet. Und gerade desswegen sind ähnliche Werke um so gefährlicher, weil man davor nicht auf der Hut ist. Der gut katholische Charakter des Werkes und der berühmte Name des Verfassers lassen ein solches Buch nur allzuleicht in Familie und Haus und in Bibliotheken von Lehranstalten einschleichen, wenn nicht ein strenger Wächter und Censor da ist, der genau zu unterscheiden weiss, was der Jugend frommt, wozu viel Zeit und grosse Belesenheit erfordert ist. So hätte nach unserer unmassgeblichen Ansicht ein vielbekannter und vielgelesener Schriftsteller unserer Tage seine ebenso gewandte als tüchtige Feder und seine wirklich schöne, blühende und spannende Sprache besser verwenden können, als zur Abfassung so vieler Schriften, welche zumal der Jugend nur schädlich sind und sein müssen, wie besonders in neuerer Zeit Freunde der Jugend und Kenner der Jugendlitteratur einstimmig behaupten. Wir verweisen da nur auf das grossartige Werk<sup>1)</sup> des sehr verdienten Engelbert Fischer, der noch später unser Gewährsmann sein wird.

Weil wir es einmal angedeutet, so wäre hier überhaupt der Ort, die Frage zu beantworten, wie es mit der Romanlektüre stehe. Allerdings wollen und müssen wir zum vornherein sagen, dass nicht alle Romane an und für sich schlecht sind. Man darf nicht, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausschütten. Denn es sind unter den Schriftstellern dieser Richtung immerhin Männer von ebenso grossem Geist als edlem Charakter und reinen Sitten, Eigenschaften, welche sie auch in ihren Geistesprodukten niederlegen. Und gewiss lassen sich Gründe, gute Gründe anführen, welche diese Art der Schriftstellerei ebenso rechtfertigen wie deren Lesen, wenn auch der beste Grund vielleicht der sein dürfte, dass man der leichten, oberflächlichen Leserwelt eine entsprechende Nahrung geben muss, um sie vor schlimmern Erzeugnissen zu bewahren, da sie nicht im Stande ist, sich mit ernstern und bessern Werken zu beschäftigen. Allerdings ein trauriger Grund, den man indess oft zu hören bekommen kann, wenn man die Behauptung aufstellen möchte, dass die Romane überhaupt nichts werth sind, dass es bei ihnen geht wie bei den Schwämmen, von denen man sagen muss, dass die besten nichts taugen. Von einem Schulmanne, der die Jugend kennt und liebt, hörte ich vor mehreren Jahren die Behauptung, die mir allerdings, besonders damals, etwas streng erschien, dass ein sonst vielgerühmtes und gewiss herrliches Buch, eben weil es ein Roman wäre, für die Jugend nicht von Nutzen sei. Und gewiss gilt dies und meistens in viel höherem Masse von allen sogenannten historischen Romanen, auch wenn sie in noch so gutem Sinn und Geiste verfasst sind. Es ist nicht Wahrheit, sondern nur Dichtung und Fiktion, die wir in solchen Werken suchen und finden, obwohl die Wahrheit die erste und nothwendigste, ja einzig zuträglich Nahrung des Geistes ist. Nur diese kräftigt ihn, erhält ihn frisch und gesund, bewahrt ihn vor Irrthum und Lüge. Sehr treffend und schön sagt Krier:<sup>2)</sup> „Die Romane, die romanartigen

<sup>1)</sup> Die Grossmacht der Volksliteratur.

<sup>2)</sup> Krier, Das Studium und die Privatlektüre.



Schriften, (er macht etwa keinen Unterschied zwischen guten und schlechten Romanen) sind schädlich sowohl für die Ausbildung des Geistes, wie für die Pflege des Herzens und der Sittlichkeit. Sie verderben den Geist, in dem dieser nicht mehr in ernsten und belehrenden Büchern, sondern nur mehr im Haschen nach Spannung und Effekt, in pikanten und nervenkitzelnden Speisen seine Nahrung finden kann. Auch stumpfen sie durch die läppischen, in die geringsten Details sich ergehenden Beschreibungen eines verflachten Alltagslebens und durch die auf Kommando verkürzten oder verlängerten Ergüsse fader Sentimentalitäten den reinen litterarischen Geschmack ab und machen den Jüngling für das Streben nach dem Ideale des Wahren, Guten und Schönen unempfindlich. Ferner wecken sie die Lesesucht, und diese ist nicht die geringste der Leidenschaften. Der sonst für gewissenhafte Pflichterfüllung so aufgelegte Jüngling wirft sich mit heiss-hungriger Gier auf die betäubende Kost zu Haus und in der Schule, zu allen Stunden des Tages und der Nacht. Weder die vielen Opfer der Eltern, noch die Ermahnungen der Lehrer, noch die ernsten Anforderungen des Studiums und der zukünftige Lebensberuf vermögen ihn zurückzuhalten; unaufhaltsam treibt ihn die Romanleserei und unterdrückt in seiner Brust alle edleren Gefühle. Forschen wir noch weiter, so finden wir, wie die Romane die Phantasie über Gebühr und nur auf Kosten des Verstandes in Anspruch nehmen. Unter dem Vorwande, das Leben und dessen verschiedene Verhältnisse treu nach der Natur abzapinseln, führen sie die Seele in eine Welt der Dichtung ein, die mit der nackten Wirklichkeit in vollständigem Widerspruche steht, und beurtheilen sich selbst und die Personen, mit denen sie in Berührung kommen, in ihrem Denken, Empfinden und Handeln nach diesem falschen Standpunkte, und wer weiss nicht, was auf die Dauer hieraus entstehen kann: Unzufriedenheit mit seiner Lage, Misstimmung in seinem Lebensberuf und eine Art Weltschmerz, der oft mit vollständiger Verrücktheit und mit den grössten sittlichen Verirrungen, mit Diebstahl, Lasterhaftigkeit, ja nicht selten mit Selbstmord endet. Endlich schmeicheln die Romane der Sinnlichkeit und dem Stolze, vor allem aber jener Leidenschaft, die Fenelon das abscheulichste Laster nennt, das selbst die Schamhaftigkeit erröthen macht. Zwar enthalten sie manchmal schöne Schilderungen, edle Gedanken, doch durch ihre schlüpfrigen Intriguen schmeicheln sie stets den fleischlichen Trieben und lassen nur verderbliche Eindrücke zurück. O, wenn ihr wüsstet, wohin die Romanlektüre führt! Nach derselben ist man zu schwach, man liebt die Gefahr, man nähert sich dem Abgrund, und wie oft geschieht es, dass man seine Studiengenossen mit sich in's Verderben fortreisst, seine Eltern vor der Zeit ins Grab bringt und sein übriges Leben in Elend und Thränen zubringen muss.“

Was müsste man nach solchen Erwägungen über die Romane und ihren Einfluss im allgemeinen, erst von jenen Büchern sagen und denken, welche absichtlich in Bildern und Inhalt der Jugend die grössten Schändlichkeiten bieten und in Wahrheit stinkende Kloaken, pesthauchende Pfützen des Lasters und der Sittenlosigkeit sind? Selbst ein Methodistenblatt in Nordamerika, welches für die confessionslose Schule kämpft, „Der christliche Botschafter“ vom Jahre 1873 verurtheilt in einem Artikel die Romane, angesichts der grossen Sittenlosigkeit unter der amerikanischen Jugend, woran hauptsächlich die dort grassirende schmutzige Romanlitteratur die Schuld trägt. Herr Andrew J. Comstock machte sich nach genanntem Blatte in Newyork daran, die Schandlitteratur auszurotten und veranlasste die Beschlagnahme von über 140 Zentner solch elender Machwerke. Der gleiche Herr entdeckte und confiscirte bei Händlern und Verlegern einzig in genannter Stadt Newyork mehr als 15000 Briefe von Schülern und Schülerinnen worin obscöne Schriften bestellt wurden. Väter und Mütter haben keine Ahnung davon, dass ihre Kinder selbst in den besten Staatsschulen entsittlichende Litteratur studiren, welche ihnen von hinterlistigen Händen beigebracht wird. Das Blatt appellirt an den Congress und an das Land, damit diesem Verderben Einhalt gethan werde.

Leider zeigt sich diese traurige Erscheinung nicht bloss im fernen Amerika, sondern seit Jahren haben auch in allen Staaten Europas ehr- und sittenlose Schriftsteller und Verleger gleich giftige Produkte unter Volk und Jugend zu verbreiten sich alle Mühe gegeben. Was Wunder



wenn sich die Folgen davon so vielerorts auf schreckenerregende Weise kund thun. Wie kann ein Geschlecht, wie kann die heranwachsende Jugend an Geist und Herz gesund bleiben und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranreifen, wenn sie ihre geistige Nahrung aus der Garküche der Verkommenheit und des Schmutzes holt? Dass Menschen, welche an kein höheres Wesen glauben, welche die Unsterblichkeit der Seele und die Ewigkeit für Ammenmärchen ausgeben, welche den Menschen für einen Abkömmling des Affen halten und ihn also zum Thiere herabwürdigen, Gefallen daran finden, sittenlose Bücher zu schreiben und zu verbreiten, ist begreiflich und liegt auf der Hand, dass aber edle, hochherzige Jünglinge solche Schriften kaufen und lesen, Freude und Genuss daran finden, das wäre nicht zu begreifen und zu erklären, wüssten wir nicht, dass der Mensch von Jugend auf zum Bösen geneigt ist und nur durch Entsagung und Kampf das Edle und Hohe seiner Bestimmung erlangen kann. Und gar nicht zu begreifen ist, dass wohlmeinende Eltern oft so verblindet sind, den Kindern solch schlechte Schriften zu überlassen und dass weise Staatsmänner gleichgültig zuschauen, wie geldgierige Verfasser und Verleger mittels solcher Werke ganze Staaten und Länder corrumpiren. Auch von diesem Standpunkt aus muss die gesunde Vernunft die Pressfreiheit verurtheilen. Sonderbar nimmt es sich aus, wie in einzelnen Ländern Tagesblätter confiscirt werden, wenn sie einmal über Zustände oder einen hohen Herrn die Wahrheit anzudeuten wagen, während man Schmutzblätter, Zeitungen mit unsaubern Annoncen und Skandalgeschichten passiren lässt, welche doch ohne Zweifel vom grössten Einfluss auf die Leser sein müssen, besonders in Häusern, wo die Tagesschriften auch der Jugend zugänglich sind. Ohne Einfluss kann eine Schrift auf den Geist nicht sein, ebenso wenig, als die Nahrung ohne Wirkung auf das leibliche Leben bleibt. Ist dieser Einfluss also kein guter, so muss er nothwendig schädlich und verderblich sein sowohl für den Glauben als die Sitten, zumal des Jünglings, dessen Herz so weich, jedem guten und schlimmen Eindrücke so leicht zugänglich, dessen Phantasie so lebendig und feurig wie ein ungezügelttes Ross und dessen Unerfahrenheit so gross und gefährdend ist. Will man also im allgemeinen nicht behaupten, dass alle Romane und romanartige Lektüre schlecht und verwerflich sei, so muss man doch sagen, dass sie schädlich sei für die Jugend. Brentano erzählt von sich, wie er in jungen Jahren heimlich eine Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem gelesen und wie diese Lesung für ihn zum grössten Unsegen war. „Mein Gemüth, so sagt er selbst, wurde verwirrt und darin ein tiefer, erster, unzerstörbarer Grund gelegt, aus welchem mir viel verderbliche Leidenschaft aufgegangen, so dass mir Tasso von damals bis jetzt als gefährliches Buch für die Jugend erscheint.“ Von wie vielen Büchern könnte man mit vollem Rechte das Gleiche sagen, obwohl man sie nicht zu den schlechten Schriften rechnen darf. Sie sind schädlich und verderblich für die Jugend.

Hier dürfte vielleicht der Ort sein anzudeuten, dass es gute und sehr gute Werke gibt, welche dennoch für die Jugend nicht nützlich und vortheilhaft sind. Ich meine jene Bücher, welche den jungen Lesern nicht angepasst sind. Wir würden gewiss mit Recht lachen oder uns ärgern, wenn ein Student der ersten Klassen sich mit der Lektüre von gelehrten theologischen und philosophischen Werken befassen wollte, was wohl nicht oft vorkommen dürfte; aber nicht minder lächerlich und thöricht ist es, wenn so ein junger Phantast, der kaum das Alphabet gelernt, sich bereits mit politischen Fragen und grossstuerischem Zeitungslesen beschäftigt, ebenso wenn ein anderer sonst Werke liest, die er nicht verstehen kann, seien sie dann dieser oder jener Art. Leider wohl ist dies nicht blos lächerlich, sondern für die Jugend auch äusserst nachtheilig. Denn im besten Falle wird durch derartige Lektüre, welche über den geistigen Horizont des Lesers hinausreicht, ein gewisser Stolz grossgezogen, welcher den jugendlichen Gerngrosz ganz vergessen lässt, dass er eigentlich noch nichts weiss, und in diesem Stolz und Grössenwahn wird dann über Gegenstände höchst wichtiger Art leichthin abgesprochen und der Stab gebrochen, während die naheliegenden nothwendigen Studien und Wissenszweige vernachlässigt werden. Darum wird es selten vorkommen,



dass so eine Frühgeburt wissenschaftlichen Strebens ein gediegener Mann wird, weil er überall obenaus will und ihm das, was er treiben soll immer zu tief liegt. So wird er ein Vielwisser aber kein tüchtiger Gelehrter, nur ein halber Mann, aber in dem traurigen Wahne befangen, allein den Stein der Weisen zu kennen. Und während die Lektüre eigentlich schlechter Schriften dem Glauben oder den guten Sitten schadet, so dürfen wir behaupten, dass das unzeitige Lesen sonst guter Bücher schädlich auf Charakter und Bildung einwirkt.

Der grosse Kenner der Jugend sowohl als der Jugendlitteratur hat in der Vorrede zu seinem grossartigen Werke: „Die Grossmacht der Jugend und Volkslitteratur“ jene Bücher und Schriften kurz zusammengestellt, welche von der Jugend nicht gelesen werden sollen. Man wird uns verzeihen, wenn wir seine Zusammenstellung hier in Kürze wiedergeben.

Er verurtheilt Schriften, in welchen Lüge und geschickter Betrug nicht gehörig gebrandmarkt, oder nach dem falschen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ gebilligt, oder als leicht verzeihliche Schwäche dargestellt werden. Werke, in welchen böse liebeleere Stiefmütter vorgeführt werden, billigt er nicht; denn gerade die Jugendlitteratur soll dazu beitragen, die Vorurtheile zu beseitigen, nicht aber sie zu hegen und zu pflegen. Er verurtheilt die langweiligen, abstossenden Kinderwohlerzogenheits- oder Ungezogenheitsgeschichten, von der sanften Elfriede, dem vorwitzigen Herrmann, dem naschhaften Karl, der eiteln Olga u. s. w., und zwar weil diese Jugendschriften die kleinen Leser nur zu artigen, äusserlich glatten und höflichen Weltpuppen erziehen wollen, und nicht zu würdigen Männern und Frauen, nicht zu edlen Charakteren und Menschen. W. Wenzel thut hinsichtlich dieser Art der Jugendschriften den Ausspruch: „Wenn mir meine Kinder mit Redensarten und Phrasen kämen, wie sie in diesen Werken vorkommen, so würde ich sie entweder als affektirte Narren zurechtweisen, oder als vollendete Heuchler züchtigen.“ Werthlos und somit als schädlich bezeichnet unser Gewährsmann jene Jugendbücher, in welchen nur die Rede ist, wieviel Kirschen Ferdinand gegessen, wieviel Butterbrod Anna, wieviel Milch Fritz und Hermine tranken und derlei läppisches Zeug. Jugendwerke, welche lediglich auf Unterhaltung, Spannung und Zerstreuung abzielen, ernten ebenfalls seinen Beifall nicht, ebenso wenig Bücher, welche Politik behandeln, was man den Männern überlassen soll.

Scharf verurtheilt Fischer jene Jugendschriften, in welchen Schilderungen über Bischöfe, Priester, Eltern, Erzieher und Lehrer vorkommen, die deren Auktorität in den Augen der lesenden Jugend herabwürdigen, ebenso jene Werke, die im trockensten Schulten abgefasst sind oder bittere Satyre und Kritik üben oder gar Verhältnisse schauen lassen, welche der Jugend noch ganz fern bleiben sollen. Als schädliche Lektüre bezeichnet er Schriften, in welchen grausige unwahrscheinliche Abenteuer, Schiffbrüche, Neger-, Indianer- und Kanibalengeschichten mit Aufgebot aller Kunstfertigkeit geschildert werden, da sie nur bedenkliche Aufregung der Phantasie bezwecken und erreichen. Ist es auch an und für sich nützlich und löblich, Beispiele des Muthes, der Kühnheit, der Geistesgegenwart und Selbstverleugnung vor das geistige Auge der Jünglinge zu stellen, so darf dies doch nur in der rechten Form geschehen. Es darf nicht bloss ein grelles Geschreibsel und schädlicher Phantasiereiz sein, was statt das Gemüth des jugendlichen Lesers zu heben und zu erwärmen nur die Phantasie erhitzt und die Lesesucht fördert, welche wie jede andere Sucht entnervt und zum Siechthume führt.

Haschen nun manche Jugendschriftsteller, sagt Fischer weiter, nach den wunderlichsten und abenteuerlichsten Lesestoffen und schwelgen wieder andere in süsslichen, empfindelnden Schilderungen und langweiligen Reflexionen, so opfert eine dritte Gattung der Jugendschriftsteller Zeit und Mühe, um ihre Jugendschriften durch lebendigste Darstellung grässlicher Verbrechen, durch Vorführen des Abschaumes der Menschheit, der geriebensten Bösewichte und Galgenkandidaten, durch wohlüstiges Ausmalen der Schattenseiten der menschlichen Gesellschaft glänzend auszustaffiren. Der lesenden Jugend wird sehr oft gerade zugemuthet, in den Kloaken des Lasters zu waten und



Menschen als Bestien zu betrachten. Gegen derlei Jugendbücher sprechen wir immer unsern vollsten Abscheu und unsere gerechteste Entrüstung aus. Oder soll etwa eine derartige Lektüre dem jugendlichen Leser segensvolle Erholung von der Schularbeit, Ergänzung des Schulunterrichtes, geistige Auffrischung, ächte Charakterbildung, wahre Herzensveredlung gewähren? Die Jugend erfährt ohnehin schon aus Zeitungen oder mündlichen Berichten zur Genüge von Verbrechern der manigfachsten Art, sie benöthigt nicht, solche Scheusale noch besonders in der Jugendlitteratur steckbriefartig geschildert zu finden und starren Blickes zu beschauen. Sie ist zudem mit den Erwachsenen ohnehin oft nur zu sehr geneigt, Aufsehen erregenden Verbrechen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden als der im Verborgenen uneigennützig wirkenden Tugend. Auch wird die Jugend in den meisten Fällen eher zur Bewunderung der Schlaueit und Kühnheit eines solchen Verbrechers hingerissen, als zum Gegentheil. Darum fort mit solchen Bücherfabrikanten, die gleich gewissen Zeitungen eine Vorschule zu ähnlichen Verbrechen bilden können.

Dass in Jugendschriften auch warnende Beispiele vorgeführt werden können und sollen, unterliegt keinem Zweifel. Doch soll nach Vorführung mehrerer guter und nachahmenswerthen Beispiele erst die Geschichte eines „verlorenen Sohnes“ geboten werden. Wir verurtheilen auch jene Jugendschriften, in welchen Hass gegen eine Nation gepredigt und giftige Ausfälle auf sie gemacht werden. Ein so verwerfliches Gebahren verstösst gegen alle Prinzipien des Christenthums, der Humanität und der Toleranz und ist bestimmt von den entsetzlichsten Folgen in den jugendlichen Gemüthern. Kann überhaupt ein Buch nach dem etwas scharfen, aber in der Regel sich bewahrheitenden Ausspruch Herders einen Menschen auf eine ganze Lebenszeit bilden oder verderben, so wird letzteres gewiss der Fall sein durch Hass predigende Jugendbücher.

Wollte sich jemand die Mühe nehmen, so würde er in dem angeführten Werke, das wir gerade deshalb etwas eingehender benutzten, weil es hierorts wohl weniger bekannt sein möchte, noch viele sehr nützliche und höchst werthvolle Winke über fraglichen Gegenstand finden. Wir aber sehen aus dem Angeführten, dass der berühmte Verfasser auch gerade jene Schriften verurtheilt, welche wir bisher als verderblich und schädlich bezeichneten.

Allein wie viele gibt es nicht, welche alle möglichen Ausreden und Ausflüchte vorbringen, womit sie das Lesen all dieser Schriften, die wir verurtheilt und besonders für die Jugend als verderblich erklärt, zu rechtfertigen suchen. Wir wollen nur in Kürze einige dieser Ausflüchte erwähnen und zurückweisen.

Man wendet da vorerst ein: Mir schadet diese und jene Lektüre nichts, ich weiss schon was ich davon zu halten habe, ich bin kein Kind mehr, und gross genug unterscheiden zu können, was recht und unrecht, was Wahrheit und Lüge ist. Wie wurmstichig dieser Einwand ist, sieht man auf den ersten Blick. Wenn einer schlechte Schriften liest, so ist es ebenso unmöglich, dass es ihm nichts schadet, als wenn einer stetsfort nur schlechte Nahrung geniessen und schlechte verdorbene Luft einathmen würde. Wenn solche Menschen auch nicht einer akuten Krankheit erliegen so verfallen sie um so sicherer in ein langsames Siechthum. Ich nehme keinen Anstoss an schlechten Stellen, mir schaden sie nichts, ist eine ebenso dumme Behauptung als zu sagen: ich springe ins Feuer und verbrenne mich nicht, ich esse Gift und es schadet mir nichts. Jedenfalls wäre es für den leiblichen Organismus ein bedenkliches Zeichen, wenn selbst Gift ihm nicht mehr schaden würde. Und so dürfen und müssen wir sagen, dass es gerade um den am allerschlimmsten steht, dem schlechte, gottlose und schmutzige Lektüre keinen Schaden mehr bringen kann. Der schon öfter erwähnte Voltaire war ein schlauer Mann, der die menschlichen Schwächen kannte, darum sein geflügeltes schon früher in dieser Schrift genanntes Wort: Es bleibt immer etwas hängen, darum muss man lügen, lügen wie ein Teufel, nicht bloss eine zeitlang, sondern beständig, immer, es wird immer etwas nützen. Dieser Mann glaubte also doch etwas bewirken zu können durch



schlechte Schriften, und dass er sich nicht getäuscht, zeigt der Erfolg schon seit mehr als einem Jahrhundert und er ist mit blutigen Lettern eingeschrieben in die Geschichte der Menschheit.

Und was speziell die Schmutzlitteratur angeht, so wäre die Behauptung: Ich nehme keinen Anstoss, mir schadet es nicht, geradezu unsinnig, und hiesse nichts anderes, als: Ich will mich im Schmutze und Unrathe wälzen, werde aber dabei ganz rein bleiben. Und auch die Einwendung: Ich denke bei diesen Werken nur an die litterarischen Schönheiten, an die Feinheit und Korrektheit des Styles, suche nur die vollendete Form, die blühende Sprache, nicht den Inhalt, taugt nichts. Dies ist die ärgste Selbsttäuschung, die es geben kann, und die meisten die so sprechen belügen Andere, oder dann ganz bestimmt sich selbst. Es sollen da in vielen Schandromanen und sittenlosen Schreibereien die groben unfläthigen Zoten von Gaunern und Räubern, oder ihre Lästerworte eine besondere Schönheit der deutschen Sprache in Bezug auf Form und Ausdruck bilden? Oder aber die sentimentalischen Verrücktheiten und die überspannten, eckelhaften Tändeleien verliebter Narren sollen die blühende Sprache, wohl gar den erhabenen Styl ausmachen? Gottlob gibt es denn doch edlere Stoffe, die der Schönheit und Kraft der deutschen Sprache würdiger sind. Uebrigens sage mir nur Keiner, dass er nicht desshalb ein Buch lese, weil es ihm gefällt, weil der Wille weil das Herz sich daran ergötzt, sondern bloss der äussern Form wegen. Zudem wäre das ein sonderbares Lesen, wenn man den Inhalt ignoriren und nur auf die schöner oder weniger schön zusammengestellten Buchstaben sein Augenmerk richten wollte; und wie kann man denn überhaupt lesen, verständig lesen, wenn man den Inhalt einer Schrift als Nebensache betrachtet, nicht versteht oder verstehen will? Das ist eine der albernstes Ausflüchte zur Beschönerung schlechter Lektüre. Wir sind da allerdings weit entfernt die schöne Form eines Werkes für gleichgültig oder überflüssig zu erklären, im Gegentheil wissen wir sehr wohl, wie ein schöner Styl, eine schöne Sprache eine Schrift empfiehlt, wir wollen nur sagen, dass doch immernhin der Inhalt den Kern eines Werkes bildet. Indess gibt es gute und sehr gute Bücher ganz zur Genüge, welche an Schönheit der Sprache, an Formvollendung sich mit jedem litterarischen Erzeugniss messen dürfen und wäre dies auch nicht der Fall, sollte wirklich die schlechte Presse in Bezug auf reizende Aeusserlichkeiten den Vorzug haben, so wäre der Hauptgrund davon zu suchen in der Gleichgültigkeit jener, welche vermöge ihrer Stellung und Gesinnung die gute Presse unterstützen sollten und es nicht thun, weil sie für die gute Sache kein Opfer bringen wollen.

Aber sagt man ferner, man muss doch auch wissen, was die Gegner sagen, sonst wird man zu einseitig und kann nicht ein unparteiisches Urtheil abgeben. Oder man meint: Ich will die Welt und das menschliche Herz mit seinen Neigungen und Triebfedern kennen lernen. Auf den ersten Theil dieser Einwendung kann man einfach sagen: Es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, dass man auch das Falsche und Schlechte kennen und lesen muss. Mit gleichem Rechte könnte man behaupten man müsse Gift geniessen, um auch dessen Wirkung zu erfahren. Gerade was die glaubenslosen Schriften und die Polemik der Gegner betrifft, sind nur Wenige berufen, dieselben zu lesen, um sie zum allgemeinen Besten zu widerlegen, um als Vorkämpfer für Recht und Wahrheit aufzutreten; und nur eine kleine Zahl besitzt Geschick und Geist dieses zu thun, und Charakterfestigkeit und Glaubensstärke genug, es ohne Schaden zu thun. Und was sodann das Andere betrifft, so ist man ganz und gar auf dem Holzwege, wenn man aus luftigen und besonders schmutzigen Romanen Menschenkenntniss zu gewinnen hofft. Gemeiniglich findet man darin nur gemachte Menschen, gemachte, erdichtete Grundsätze, niedere Herzen und Charaktere und da möchte einer noch behaupten, er lese, um Menschen kennen zu lernen. Warum denn nicht Ehrenmänner, wirklich grosse Männer, Zierden des Staates und der Kirche, Leuchten der Wissenschaft? Scheint da, wenn wir die Sache so betrachten, nicht die Verlogenheit und Fadenscheinigkeit obigen Einwandes durch? Leider ja, lernen viele durch die schlechte Lektüre Menschen und Dinge kennen, die ihnen besser verborgen blieben. Eva im Paradiese wollte auch das Böse kennen lernen, und war mit der Kenntniss des Guten nicht



zufrieden, leider zu ihrem und unserm sehr handgreiflichen Schaden. Ja dies ist in der That der allerdümmste Grund, womit man die schlechte Lektüre entschuldigen will. Muss man denn dumm sein um gescheidt zu werden, rückwärts gehen um vorwärts zu kommen, das Schlechte lernen, um das Gute zu thun?

Mancher wird vielleicht gerne zugeben, dass wir im allgemeinen Recht haben, dass allerdings glaubens- und sittenlose Bücher schädlich, sehr schädlich seien, allein einem Manne von Kenntnissen, von schon etwas reifern Jahren, könne denn doch unmöglich eine solche Lektüre im Ernste schaden.

Ein hochverdienter Priester und weithin bekannter Kanzelredner in Deutschland äusserte sich einst in einem vertrauten Kreise, wo von der Lektüre die Rede war, also: Ich zählte 27 Jahre, als ich zum ersten Male Göthe's „Faust“ las. Den Glauben habe ich dabei nicht verloren, aber die warme Innigkeit desselben habe ich durch diese Lektüre eingebüsst. Ich möchte sagen, der zarte Duft der Glaubensblume schwand, und ich hatte alle Mühe, den giftigen Mehlthau wieder abzuschütteln. Und der berühmte Gall Morel schreibt: Ich halte es für ein Glück, dass mir die besten, deutschen und andere Dichter erst spät in die Hände kamen. Das zu frühe Naschen am Baume der Erkenntniss zerstört viele tausend Talente. Ein ähnliches Beispiel vom edlen Brentano haben wir oben schon erwähnt. Dies sind Erfahrungen und Aussprüche grosser und gewiegter Männer und gewiss dazu angethan, die unerfahrene Jugend zu ernstem Nachdenken aufzufordern und viele leichte und werthlose Gründe, welche das Lesen schlechter Werke beschönigen oder entschuldigen sollen, ins rechte Licht zu stellen.

Allein bald müssen wir fürchten, an der Klippe der Weitschweifigkeit, welche nach dem gelehrten Abbé Martinet, im Jahrhundert der grossen Begebenheiten für den, der gelesen werden will, die furchtbarste ist, zu stranden, daher wollen wir zu unserm zweiten Theil übergehen. Wenn nach obigen Grundsätzen ein grosser Theil der Bibliotheken für alle Gutgesinnten und vor allem für die katholische Jugend verschlossen bleibt, so werden wir im folgenden uns zu zeigen bemühen, dass alle Leser Stoff und Auswahl genug besitzen, ihren Wissensdurst zu befriedigen, Geist und Herz angemessen auszubilden und damit auch angenehme und nützliche Unterhaltung zu verbinden.

## II.

Dass die gute Lektüre, verbunden mit der richtigen Lesemethode von unberechenbarem Nutzen, von allergrösster Wichtigkeit, ja wir möchten sagen, unbedingter Nothwendigkeit und eminenter Bedeutung ist, bedarf keines Beweises. Das zeigen die Jahrhunderte mit ihrer Geschichte, mit ihren Schulen, mit ihren Einrichtungen und Erfolgen. Sehr treffend vergleicht der erfahrene Rektor Wetzel den Geist des Kindes mit einem leeren Zimmer, in welchem sich nichts befindet, kein Tisch, kein Stuhl, keine Bilder, überhaupt keine Ausstattung, vielweniger Prunk und Zierde aller Art. Gerade so ist der Geist, ist die Seele des Kindes; sie ist mehr oder weniger leer, es fehlen die Ideen, die Gedanken bestimmte Vorstellungen. Erst durch Beobachtung, Gespräch, Unterricht, Lektüre wird der Geist gleichsam möblirt, und unter diesen Bildungsmitteln ist die Lektüre eines der wichtigsten und leichtesten. Gibt es ja und gab es von jeher solche, denen nicht vergönnt war, längere Zeit, mehrere Jahre der Ausbildung des Geistes zu widmen und höhere Schulen zu besuchen, welche nur mit den allernothwendigsten Kenntnissen des Lesens und Schreibens ausgerüstet sich ins Leben hinauswagen mussten und dennoch grosse, in die Geschike der Menschen und Staaten tief eingreifende Männer wurden. Ihre Bildung nahmen sie aus guten Büchern. Wir nennen da nur den berühmten Benjamin Franklin, welcher gewiss schon wegen der anmuthigen Geschichte von der Pfeife allen Lesern von frühester Jugend an bekannt sein dürfte. Franklin, der Sohn ganz unbemittelter Eltern und von den zartesten Jahren an zu strenger, anhaltender Handarbeit genöthigt, war von einer unersättlichen Wissbegierde und Lesesucht erfüllt und schöpfte in der knapp gemessenen freien Zeit und während den nächtlichen



Stunden aus den ihm zu Gebote stehenden Büchern und Schriften ein so reiches Wissen, dass er später einer der grössten und einflussreichsten Männer seiner Zeit wurde. Er gründete eine Buchdruckerei, gab ein Blatt heraus, verfasste selbst einen Kalender der in 10,000 Exemplaren in ganz Nordamerika sich verbreitete. Von Morgens früh bis Abends spät war er unermüdlich thätig, lernte Fränztisch, Spanisch, Italienisch, Lateinisch und las in diesen Sprachen die bedeutensten Werke. Durch sein unermüdliches Nachdenken kam er auf die Erfindung des Blitzableiters und seine über fraglichen Gegenstand verfasste Schrift wurde bald in mehrere Sprachen übersetzt, so dass der einfache, schlichte Mann, der er stets geblieben, von der halben Welt bewundert wurde. Dahin hatte es Franklin durch Lektüre verbunden mit Arbeit und regem Forschen gebracht. Ja noch mehr. Dieser Mann war es, welcher das Bündniss zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abschloss und im Jahre 1783 als beinahe 80-jähriger Greis im Namen seines Vaterlandes den Frieden unterzeichnete, welcher demselben die Freiheit brachte. An seinem Grabe trauerte eine grosse, stolze Nation. Welch ein anregendes Beispiel für einen fleissigen, strebsamen Jüngling. Doch kehren wir zu unserm Gegenstande zurück.

Da wir auf der andern Seite gesehen, wie die Lektüre schadet und zu Grunde richtet, so kommt es beim Lesen eben nur darauf an das Richtige auszuwählen und die rechte Lesemethode einzuhalten, wenn wir aus der Lektüre Nutzen ziehen wollen. Daher möchten wir noch einige Winke geben, welche Bücher und Druckwerke man beim Lesen auswählen und wie man beim Lesen selber zu Werke gehen soll.

Ein treffliches Wort, das gerade auch für unsern Gegenstand seine vollste Geltung hat, sprach der römische Dichter aus:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,  
Lectorem delectando pariterque monendo.  
Hic meret aera liber Sosis, hic et mare transit  
Et longum noto scriptori prorogat aevum.

Der heisst Meister im Fach, wer Nutzen verbindet mit Anmuth,  
Wenn er Ergötzen zugleich und Belehrung bietet dem Leser.

Solch ein Werk ist Gewinn für die Sosier, über das Meer selbst  
Gehts, und auf späte Geschlechter vererbt es den Ruhm des Verfassers.<sup>1)</sup>

Wir können die Auswahl der Bücher nach drei Seiten hin betrachten und sagen, man soll vorerst lesen was nothwendig, sodann was nützlich und endlich auch was unterhaltend und ergötzlich ist. Ohne Zweifel gibt es Bücher in Menge, welche für den Leser alle Eigenschaften haben können.

Man wird uns verzeihen, wenn wir die Lektüre im eminent religiösen Sinne auffassend, auch hier das Wort des weisesten Lehrers der Menschheit berücksichtigen, der da gesprochen: Nur Eines ist nothwendig. Jedes Schulkind ist im Stande, ebenso kurz als wahr die Frage zu beantworten: Warum bin ich auf der Welt, zu welchem Zweck ist der Mensch geschaffen? Jedes Wesen hat seine Bestimmung, seinen bestimmten Seinsgrund. Was zwecklos ist, das ist unsinnig, vernunftwidrig, und der Zweck eines jeden Wesens, resp. die Erreichung dieses Zweckes ist für dasselbe das Eine Nothwendige. Alles andere ist es nur insofern, als es dazu dient, diesen Zweck zu erreichen. Von der Sonne verlangen wir, dass sie leuchte und wärme, von der Blume, dass sie blühe und dufte, von den Bäumen des Feldes, dass sie Früchte tragen, von den Vögeln des Waldes, dass sie uns mit ihrem lieblichen Gesang ergötzen, und all' dies mit Recht; denn dazu sind sie erschaffen, das ist ihre Aufgabe, ihre Bestimmung. Und jedes dieser Geschöpfe sucht in seiner Weise alle jene Mittel, welche es befähigen, die ihm zugewiesene Aufgabe zu erfüllen. Die Sonne durch-

<sup>1)</sup> Horatius. Liber de arte poetica 343. Uebers. v. Dr. W. Binder.



dringt und zerstreut die dichten Nebelschleier und Dünste, welche ihre Strahlen hemmen, die Blume strebt empor zum Himmel und öffnet sich dem wärmenden Lichtglanze der Sonne, der Obstbaum streckt seine Wurzeln tief in die Erde um die nöthigen Kräfte und Säfte zu sammeln u. s. w. Der Mensch nun hat auch sein Ziel, seine Bestimmung und diese ist nichts Geringeres als die Erkenntniss und der Besitz Gottes. Auch er wird und muss also jene Mittel anwenden, die ihn zu diesem Ziele führen und ihn befähigen, es möglichst leicht und sicher zu erreichen. Und gerade in dieser Beziehung ist die Lektüre, es gereicht ihr zu hoher Ehre, von grösster Bedeutung, von oft unersetzlicher Nothwendigkeit. Leider wird im allgemeinen auch von solchen, welche sich nicht durch das Lesen schlechter Schriften verfehlen, viel zu wenig Werth und Gewicht auf die geistlichen und religiösen Bücher und Schriften gelegt. Auch hierin erkennt man vielfach den Geist der Zeit. Schon junge Leute, die ein solches Buch kaum recht angeschaut, urtheilen und sprechen darüber gross ab. Man verurtheilt solche Lektüre als langweilig, trocken, finster, nicht angemessen der Lebenslust und Freude der Jugend; man wähnt, solches passe allenfalls für Tuckmäuser, Finsterlinge, alte Grossmütterchen und ernste, hagere Kuttenmänner. Aber diese Meinung und dieses Urtheil sind ebenso ungerecht als thöricht. Wo finden wir schönere Beispiele wahrer Tugend, wahrer Seelengrösse, ächter Gottbegeisterung, heroischer Liebe zum Nebenmenschen, grossartige Selbstlosigkeit und Aufopferung für das Wohl der Menschheit, herrlichere Züge der Selbstverleugnung, der Biederkeit, der Vaterlandsliebe, als gerade in dem Leben der Heiligen. Alle Tage, ja des öfters betrachtet sich der eitle Mensch im Spiegel, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist in Bezug auf den äussern Menschen. Und es sollte thöricht und nutzlos sein, auch einen Blick in einen geistigen Spiegel zu werfen, um da vergleichen und prüfen zu können, ob auch in Bezug auf den höhern und bessern Theil des Menschen, alles so geordnet ist, wie es sein soll. Wir bewundern, und mit Recht, den grossen hl. Augustin. Allein bedenken wir dabei, dass er diese seine Grösse zum guten Theil der Lektüre religiöser Bücher verdankt.

Wir sind weit entfernt, zumal von einem heitern, lebenslustigen Jüngling zu verlangen, dass er Tag für Tag kein anderes Buch zur Hand nehme, als die oft so trocken schmeckenden Schulbücher und dann eine Legende oder etwas dergleichen. Aber das frage ich, ob es nicht höchst nützlich wäre, alle Tage einen ganz kleinen Abschnitt aus einem solchen Buche zu lesen; sei es das Leben eines Heiligen, dessen Tugenden besonders für das jugendliche Alter, für den studierenden Jüngling passen, sei es einige Zeilen aus dem goldenen Büchlein der „Nachfolge Christi“ oder aus einem andern von einem guten Gewissensrath oder Freunde empfohlenen Buche.<sup>1)</sup> Den Körper nähren wir so oft des Tages und mit so grosser Sorgfalt hegen und pflegen wir ihn. Wie könnten wir, wenn uns am Seelenheile gelegen ist, dulden, dass die Seele nach Nahrung schmachte. Ein Jüngling und jeder Mann von Ordnung ist im Stande, eine bestimmte, wenn auch noch so kurze Zeit des Tages zu bestimmen, sich mit einem solchen Buche zu beschäftigen und binnen kurzem wird er den grössten Nutzen daraus ziehen. Ja ich glaube, des bestimmtesten behaupten zu dürfen, dass für Viele eine solche Lektüre mehr oder weniger nothwendig ist. Es gibt Leute, welche in der Jugend schon hinaus müssen in die weite Welt, welche keine Gelegenheit finden sich durch Unterricht in den religiösen Wahrheiten genügend unterrichten zu lassen, die kaum Zeit haben, an Sonn- und Feiertagen einer hl. Messe anzuwohnen. Dass es für solche eine Nothwendigkeit ist, dann und wann den Geist aufzufrischen durch ein passendes Buch, liegt auf der Hand. Wir wissen von grossen Männern, Gelehrten, wackern Feldherrn, welche auf Reisen, in Feldzügen, ja überall wohin sie sich begaben, einen guten Reisebegleiter und Gesellschafter in der Form eines guten Buches mit sich nahmen, oft sogar, man erschreke nicht, den Katechismus, oder die Bibel. Doch

<sup>1)</sup> Glaube nicht unterlassen zu dürfen, das herrliche Buch, „Gedanken und Rathschläge“ von A. Doss S. J. an dieser Stelle allen Jünglingen recht dringend zu empfehlen.



verweilen wir nicht länger bei diesem Punkte, wollen wir ja nicht eine Predigt, sondern nur einige Winke, ein kurzes Mahnwort niederschreiben. Welche Bücher sind also ferner nothwendig.

Für den Studenten, für den Jüngling ist am nothwendigsten das Schulbuch. Woher kommt es denn, dass junge Leute, dass viele Studenten eine solche Abneigung vor den Schulbüchern und gerade am meisten vor jenen haben, die sie jeweilig brauchen sollten? Daher, weil sie dieselben nicht studiren, nicht lesen. Die Oberflächlichkeit ist es, welche dem Schüler den Unterricht überhaupt und einzelne Fächer verleiden macht. Wer recht studirt, tief und ernst hinabsteigt in die Schachte des Wissens, der wird immer mehr Freude und Lust daran finden, weil er eben nur so, die Schönheit, Tiefe, den Gedankenreichthum der einzelnen Wissenszweige erfahren kann. Allerdings wird und soll ein Student nebst dem Schulbuche noch andere einschlägige, seiner Klasse und seinem Fortschritt angepasste Auktoren lesen, um sich besser und weiter auszubilden, als es gemeinlich der kurze Schulunterricht vermag.

Ist dann der Jüngling den Schuljahren entwachsen, oder hat er bereits einen Stand angetreten, so muss er sich vorzüglich eine solche Lektüre auswählen, die in sein Fach einschlägt. Gerade die berühmtesten und gewiegtsten Staatsmänner lesen selbst in vorgerückten Jahren mit Vorliebe staatswissenschaftliche Werke, die gesuchtesten Aerzte befassen sich mit medizinischen Schriften, der Historiker forscht am liebsten in den Archiven und entziffert Anderen unverständliche Urkunden, der Litterat neigt sich vornehmlich den Erscheinungen auf diesem Gebiete zu und liest die Klassiker alter und neuer Sprachen. Alle diese betreiben am liebsten ihre eigene, ihnen zusagende, theils nothwendige, theils nützliche Lektüre. Und das Merkwürdigste ist und bleibt, dass Stümper in ihrem Fache, welche für ihren Beruf passende Abhandlungen am nothwendigsten brauchten, sich gewöhnlich am wenigsten darum bekümmern.

Fragen wir aber jetzt im allgemeinen, welche Bücher empfehlens- und lesenswerth seien, ohne auf äussere Umstände und Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, so sind wir beinahe in Verlegenheit, was wir aus dem Vielen, aus dem grossen Gebiete des Wissens und der Litteratur, aus allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft auswählen sollen, um in Kürze zu zeigen, welcher Reichthum, welche Grossartigkeit uns entgegentritt in den Werken, welche wahrhaft gut, schön und empfehlenswerth sind.

Einer der schönsten Zweige der Lektüre bildet zweifelsohne die Welt- und Kirchengeschichte. Wenn wir die Blätter der erstern aufschlagen, erblicken unsere Augen, erblickt der denkende Geist ein ganz einziges Schauspiel. Die Jahrhunderte, oft auch die Jahrzehnte bilden die mehr oder minder wichtigen, mehr oder minder anziehenden und abstossenden Scenen dieses Dramas, das sich seit Jahrtausenden auf dem Erdenrunde abwickelt, angefangen von der Wiege der Menschheit bis auf unsere Tage. Und weil die Vergangenheit vielfach ein Spiegel der Zukunft ist, so lasst uns das Studium der Ereignisse früherer Jahrhunderte, die Zukunft wenigstens ahnen. In der Geschichte da greifen wir zurück bis an den Anfang der Jahrtausende, bis zur ersten Entwicklung der Völker und Reiche, sehen diese in ihrem Anfange, in ihrem Wachsen und Gedeihen, in ihrer Blüthe, in ihrem Verfall. Wir erblicken da mächtige Herrscher, Fürsten und Könige, die entweder ihre Unterthanen beglückten oder aber tyrannisirten, sehen, wie sie trotz ihrer Macht, ihrer Reichthümer, ihrer Grösse und Selbstüberhebung, trotz Krone und Scepter trotz allen Bequemlichkeiten des Lebens ins Grab sanken, während Andere ihre Krone tragen und ihren stolzen Namen führen. Die Geschichte führt uns vor Augen, gewaltige Kriegszüge und Kriege, wo Volk gegen Volk, Reich gegen Reich in mörderischem Kampfe entweder sein Recht vertheidigt, oder Unrecht ahndet, oder auch schreiende Ungerechtigkeiten begeht. Wir finden in der Geschichte grosse Männer und herrliche Thaten, welche dazu angethan sind, unsern Geist anzutreiben und zu ermuthigen zum Schaffen und Streben, finden aber auch abschreckende Charaktere, Spielbälle wilder, zügelloser Leidenschaft, die uns lehren sollen, uns selbst zu beherrschen. Oft



und oft beweist uns sodann gerade die Geschichte in der glänzendsten unumstösslichsten Weise, dass über den Geschicken der Völker ein allmächtiger Lenker der Welten wohnt, der mit starker Hand nach seinem Wohlgefallen wahnwitzigen Uebermuth straft und grosse edle Thaten belohnt, der Nationen und Reiche entstehen und wieder verschwinden lässt.

Besonders anziehend und lehrreich muss für jeden Menschen die Geschichte seines Vaterlandes, also für einen schweizerischen Jüngling die Heldengeschichte unseres freien Vaterlandes, unserer lieben Schweiz sein. In alter und neuer Zeit finden wir grosse Männer, die wir nachahmen, grosse Thaten und Ereignisse, die wir bewundern und erforschen können. Es wäre gewiss eine Schande für einen jungen Schweizer zu prahlen, wie viel er gelesen und nebenbei gestehen zu müssen, dass er in der heimathlichen Geschichte unwissend sei. Und kaum wird es eine Lektüre geben, welche einen Jüngling mehr zu begeistern, edlern Patriotismus in ihm zu wecken vermöchte, als die vaterländische Geschichte und die Geschichte grosser Männer seiner Heimath.

Auch die Kirchengeschichte bietet ein weites grosses Feld nützlicher, lehrreicher und unterhaltender Lektüre. Ein jeder Verein ist stolz darauf, eine glorreiche Vergangenheit, eine grosse Geschichte zu haben und die Mitglieder des Vereins, wenn sie anders für denselben begeistert sind, lassen es sich sehr angelegen sein, diese Geschichte zu kennen. Der älteste und ehrwürdigste Verein ist nun offenbar die Kirche. Seit 1800 und mehr Jahren hat er sich verbreitet über das ganze Erdenrund und zählt und zählt seine Mitglieder nach Millionen und kein anderer Verein hat auch nur annähernd eine so glänzende Geschichte. Wollen wir da nur vernünftig sein, ohne andere Gründe anzuführen, so sollte es wenigstens für jene Mitglieder dieser grossen Versammlung, welche für gebildet gelten wollen, eine Ehrensache sein, einigermaßen wenigstens den Ursprung, die Entwicklung und in grössern Umrissen die Geschichte der Kirche zu kennen, ganz abgesehen von der Grossartigkeit derselben, die wohl im Stande ist, jeden Mann von Geist anzuziehen und zu fesseln und die schon manchen Andersgläubigen in den Schooss dieser Kirche zurückgeführt. In keiner Lektüre vielleicht können wir in so grossem Massstabe und so deutlich die Vorsehung und den Finger des Allmächtigen erkennen, und so herrliche Beispiele von Opfermuth, Entsagung, Standhaftigkeit und wahren Heroismus finden. Und gerade in diesem Wissenszweige sind in neuer und neuester Zeit so viele herrliche Bücher und Werke erschienen, an welchen grosse Forscher und Denker Jahre, selbst Jahrzehnte lang gearbeitet und diesen Lohn würden sie jedenfalls verdienen, dass wir uns die kleine Mühe nehmen, jene Werke, die sie mit so grosser Mühe und Arbeit, so vielem Scheweisse geschaffen, zu lesen und zu studiren.

Ein anderer Zweig nützlicher, gediegener und äusserst interessanter Lektüre ist die Naturwissenschaft in ihren verschiedenen Zweigen und Abtheilungen. Mögen wir da eindringen in welches Gebiet wir wollen, so bietet sich dem Denker die manigfaltigste Grossartigkeit dar. Steigen wir vorerst hinab in die Tiefen unseres kleinen Erdballes. Es ist geradezu etwas Ueberwältigendes, auch nur oberflächlich die Schätze zu betrachten, welche die Erde birgt, Schätze an den verschiedensten Salzen und Erzen. In Lappland ist ein Berg, und zwar von geringer Höhe, der Gallivare, der so viel Eisen birgt, dass man ganz Europa mehr denn hunderttausend Jahre mit diesem Metalle versehen könnte. Es ist dies staunlich, wenn wir auch nur so obenhin bedenken, wieviel Eisen täglich verbraucht und verarbeitet wird. Wir finden da ferner die so grossartigen Salzbergwerke, die Kohlenschachte, die Goldlager, welche tausend, abertausend Menschen theils beschäftigen, theils mit wildem Heisshunger erfüllen. Herrlicher noch und anziehender sind die wundervollen Krystallgrotten, welche bisweilen eine Pracht darbieten, wovon die Bauwerke der Menschen nur ein schwacher Schatten sind. Wie muss uns die Lektüre von solchen Wundern erfüllen mit Bewunderung der Macht und Grösse eines allmächtigen Gottes, der mit einem einzigen Worte die Schätze und die Pracht geschaffen, welche die Menschen so gierig suchen.



Auf der Oberfläche der Erde zeigt sich uns nicht weniger Grossartiges und Herrliches. Wir erheben da unsere Blicke hinauf zu den Bergriesen mit ihren schnee- und eisbedeckten Häuptern. Wie kleinlich sind die Werke von Menschenhand, was ist der jetzt so viel besprochene und bewunderte Eiffelthurm gegen einen der geringsten Berge unseres schönen Vaterlandes? Und doch thun sich die Menschen gross auf ihre Werke, welche mit so grosser Mühe, mit so grossen Kosten erstellt werden, und vergessen dabei Jenen, der mit nur Einem Worte die grossartige Berg- und Alpenwelt ins Dasein rief. Sodann zeigt uns die Erde, die manigfaltigsten Wunder des Thier- und Pflanzenreiches. Jedes Thier, jedes Pflänzchen hat den rechten Platz, findet seine ihm zusagende Nahrung. Wie herrlich duften die Blumen der Felder in ihrem so verschiedenen, feinen und zarten Gewande? Wie staunenswerth ist der Farbenschmuck der Erde an einem schönen Maimorgen und wie bunt und manigfach ist das Kleid der verschiedensten Thiere! Wer bewundert nicht den kunstvoll geregelten Bau der Bienen und die so zweckmässigen Arbeiten der verschiedensten Thiere. Freilich entgehen uns oft die Wunder der Natur, wenn wir nur oberflächlich lesen und betrachten, aber da liegt gewiss die Schuld nicht an der Grossartigkeit und Herrlichkeit der Natur, nicht an den eingehenden und gründlichen Werken Jener, welche die Natur erforscht und studirt, sondern an uns. Ein einziges Gräschen, eine der unansehnlichsten Blumen ist, wenn man sie recht betrachtet, viel wunderbarer als viele grossartige Werke von Menschenhand. Grosse Bauwerke erfordern allerdings einen grossen Geist, aber was sind sie im Grunde genommen anders als leblose Gefüge, während das geringste Pflänzchen Leben in sich hat, während in dem verachteten Thierchen selbsteigenes Wirken und Handeln wohnt und lebt. Ja freilich, *Quotidiana vilescunt*; wir sehen das eben täglich, und daher werden die Wunder der Natur uns gleichgültig und alltäglich. Gewiss ist unsere Pflanzen- und Thierwelt in ihrer Art und nach der Beschaffenheit des Klimas ebenso bewundernswerth, als jene anderer Länder und doch staunen wir und wundern uns, wenn wir eine ausländische Pflanze, einen ausländischen Vogel, oder ein anderes Thier sehen, was gewiss nicht gerade tadelnswerth ist, aber uns auch daran erinnert, dass wir viel zu wenig das verstehen und kennen, was vor unsern Augen liegt. Nehmen wir Bücher, gute, im christlichen Geiste geschriebene Bücher zur Hand, sie werden uns belehren, dass wir bekennen müssen: Die Grossartigkeit der Schöpfung und die Allmacht des Schöpfers erdrücken uns.

Erheben wir jetzt noch unsern Blick zum sternbesäten Himmel und zum Lichtglanze der Millionen Sonnen im unermesslichen Raume. Auch das sehen wir so oft und bleiben daher auch gegen diese Wunder des Himmels, die wenn möglich noch grossartiger sind als die oben genannten, kalt und gleichgültig. Unsere Erde ist, wenn es da nicht beinahe lächerlich ist einen Vergleich zu machen, gegen das Weltall noch viel kleiner als ein Stäubchen, das im Sonnenlichte spielt. Die Sonne, jener Feuerherd, der unserm kleinen Planeten seit Jahrtausenden Leben und Wärme spendet, ist von uns so weit entfernt, dass eine Kanonenkugel, wenn sie stets regelmässig fortfliegen würde, ungefähr 25 Jahre brauchte um zu uns zu gelangen und doch vermag sie in dieser ungeheuren Entfernung, die aber dem Astronomen nur als eine Kleinigkeit erscheint, so grosse Wärme zu spenden und solch blendenden Lichtglanz zu verbreiten. Und diese gleiche Sonne, die eine der kleinsten Sonnen des Himmels ist, hat eine Grösse, dass man daraus  $1\frac{1}{4}$  Million Erdkugeln machen könnte. Es sind diese Angaben beinahe unglaublich und doch sind es die geringsten und uns so nahe liegenden Wunder der Sternenwelt. Der uns nach der Sonne nächste Fixstern ist ungefähr 4 Billionen Meilen von uns entfernt. Wenn wir die Sekunden zählen wollten, welche seit Erschaffung des ersten Menschen bis auf diesen Augenblick verflossen sind, so müssten wir diese Zahl mehr als verfünffachen, bis wir nur Eine Billion hätten. Und das Licht, das in einer Sekunde etwa 42,000 geographische Meilen zurücklegt, also in einer Sekunde 8mal um die Erde gehen würde, braucht von diesem nächsten Fixsterne bis zur Erde  $3\frac{1}{2}$  Jahr, von andern Sternen Jahr-



zehnte, viele Jahrhunderte. Ja es ist geradezu unbegreiflich, unaussprechlich, wie gross und wundervoll die Schöpfung, zumal die Sternenwelt ist. Wenn wir etwa einmal einige Stunden über unser liebes, trautes Heim hinauskommen, meinen wir, was für eine grosse Reise wir gemacht und doch, was ist es im Vergleich zum Weg, welchen die Erde um die Sonne macht, und was ist dieser im Vergleiche zur Schöpfung, wo selbst Millionen Meilen wie ein Nichts verschwinden! In den Büchern liegt all diese Grösse vor uns, das ganze All mit seiner Pracht und Herrlichkeit. Wohin unsere Füsse uns nicht mehr tragen, wohin kein Feuerross, kein stolzes Schiff den Menschen bringt, wohin selbst unser Auge nicht mehr reicht, dorthin, in unabsehbare Fernen geleitet uns als treuer Führer ein schönes Buch und verkündet und erzählt uns im Namen des Firmamentes Gottes unendliche Weisheit, Macht und Güte, zeigt uns einen Strahl seiner ewigen Schönheit und Herrlichkeit. Wieviel schöner und edler ist es doch, ein solches Buch zur Hand zu nehmen und darin Wunder zu schauen und zu hören, als mit einem andern Buche hinabzusteigen in die Niederungen menschlicher Leidenschaften oder gar in die Sümpfe des Lasters und der Sünde.

Allerdings braucht der Menschegeist auch Erholung und Abspannung; denn ein stets und allzu stramm gespannter Bogen bricht oder verliert doch mehr oder weniger seine Spann- und Tragkraft. Wir sind daher weit entfernt, die Bücher zu verdammen, welche dem Menschen in angenehmer, anziehender, edler Weise eine frohe Stunde zu bereiten im Stande sind. Und wenn auch die oben aufgezählte Gattung der Schriftwerke, in angenehmer Weise geschrieben, den Lesern nebst der Belehrung edle Erholung von den Studien und Berufsarbeiten zu gewähren vermögen, so dürften doch für den, welcher in erster Linie Unterhaltung sucht, andere Werke geeigneter sein. Gerade in neuerer Zeit sind ähnliche Schriften in bedeutender Anzahl erschienen. Ich meine da anziehend und unterhaltend abgefasste Reisebeschreibungen, die uns bekannt machen mit den Sitten und Gewohnheiten verschiedener Völker, mit den neuesten Entdeckungen, mit fernen Gebieten, interessanten Gebräuchen anderer Nationen, mit schönen Gegenden und Sehenswürdigkeiten. Mit solchen Schriftwerken kann sich Mancher, gross und klein, ein Stündchen angenehm und nützlich unterhalten.

Noch ein Gebiet der Lektüre von grosser Bedeutung dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Ich meine die Litteratur. Begreiflicher Weise betrachten wir diesen so umfangreichen und grossartigen Stoff nicht insofern derselbe Gegenstand wissenschaftlicher Studien und emsiger Forschung ist, sondern nur insofern er eine ebenso lehrreiche als angenehme Lektüre bildet. Es ist überaus erfreulich, dass in neuer und neuester Zeit auf diesem Gebiete von katholischer Seite und von guten, edlen Schriftstellern so viel gethan und so Herrliches geschaffen wurde, dass auch Werke dieser Richtung, welche sonst von einer Grosszahl des lesenden Publikums nur mit Achselzucken und einem hämischen Seitenblicke übergangen zu werden pflegen, einen so grossen Lesekreis eroberten, die Runde durch die Welt machten, Bewunderung und Begeisterung erregten. Wir erinnern da an „Dreizehnlinden“ von Weber, ein Büchlein, dass allen Kreisen der Leser als Meisterwerk gilt und darnach gewürdigt wird. Ebenso können wir den jungen Lesern, um nur einige Werke aufzuzählen, als lehrreihe, anziehende Lektüre empfehlen die Werke von Brill, Annette von Droste, Eichendorf, Heemstede, Grimme, Alfred Muth, A. Stifter, welchen man noch viele anreihen könnte. Vor allem aber dürfen wir den edlen Volksschriftsteller Alban Stolz nicht vergessen, dessen mit Scherz und Laune gewürzten und tiefem Ernste durchdrungenen Schriften nie genug gelesen und verbreitet werden können. Alle diese und viele andere nicht aufgezählten Schriften stehen weit über jenen Erzeugnissen, von welchen Rückert singt:

„Manch artig Büchlein lässt sich einmal lesen,  
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;  
Doch was nicht zweimal lesenswerth gewesen,  
Das war nicht Ein Mal lesenswerth.“



Solche Werke nehme man zur Hand, wenn man angenehm belehrt und unterhalten sein will, solche Auktoren und Bücher wähle man zu seinen Freunden und will sich einer nach Bedürfniss und Vermögen eine Bibliothek anlegen, so kaufe er lieber wenige aber nach allen Beziehungen gute Werke, nicht aber Bücher, welche um den gewohnten Spottpreis noch viel zu theuer sind. Ohne Zweifel ist die Litteratur einer der schönstn Wissenszweige und trägt so viel bei zur Kenntniss der geistigen Entwicklung eines Volkes, zur Kenntniss der Menschen überhaupt, aber da auf diesem so ergiebigen und fruchtbaren Acker nebst dem guten Samen\*so viel Unkraut aufgegangen und üppig fortwuchert, so sei man gerade auf diesem Gebiete recht vorsichtig und berathe einsichtsvolle Männer, die weise und besorgt für uns sind, damit wir stets nur gesunde geistige Nahrung finden und nicht irre gehen im grossen Labyrinth der litterarischen Erzeugnisse älterer und neuerer Zeit.

Dass es auch in andern Sprachen sehr empfehlenswerthe Werke gibt, welche entweder im Original oder in guten Uebersetzungen gelesen von sehr grossem Nutzen sind, will ich hier nur andeuten, abgesehen von den alten heidnischen Klassikern, mit welchen die Jugend in der Schule bekannt gemacht wird, gibt es in späterer Zeit herrliche Schriften; man denke an einen Dante, an einen Calderon, Shakespeare u. A., deren Schriften für gebildete Jünglinge von hohem Interesse und nicht geringem Nutzen sind.

Es wäre vielleicht da am Platze ein unmassgebendes Urtheil über das Lesen der Zeitungen beizufügen. Dass gerade in unserer Zeit diese Art schriftstellerischer Thätigkeit von eminenter Bedeutung ist, hat wiederholt der grosse Leo XIII., haben oft die Bischöfe unseres Vaterlandes betont. Die Presse, die gute wie die schlechte ist heutzutage eine Grossmacht, eine Hauptwaffe in der Hand des Guten und Bösen. Daher ist es nicht blos recht, sondern eine Pflicht gute Zeitungen zu unterstützen, die gute Presse zu heben und dadurch nach Möglichkeit für Recht und Wahrheit zu kämpfen. Trotzdem finde ich es, wie bereits früher erwähnt, nicht am Platze und nicht vernünftig, wenn schon der Knabe, wenn der junge Student, der nicht einmal einen korrekten Satz schreiben kann, in grossthuenerischer Weise seine Zeitung abonniert, und sich schon als Politiker breit machen will. Ein solcher nehme fleissig sein Schulbuch zur Hand, sei es dann eine Grammatik alter oder neuer Sprachen, sei es ein mathematisches Werk, sei es das Lehrbuch der Geschichte oder Geographie, sei es der Katechismus; das ist seine Pflicht, das sein Arbeitsfeld, nicht die Politik, nicht die grossen Welthandel, noch weniger die Skandalgeschichten, welche leider nur zu oft auch in sonst gutgesinnten Tagesblättern des weiten und breiten, man möchte oft glauben mit einer gewissen Vorliebe, weil für die Neugierde der Leser berechnet, behandelt werden. Also für den Studenten die Schulbücher und wenn übrige Zeit einschlägige Lektüre, dann wird er befähigt, einst als Mann, als rechter, als gebildeter Mann theil zu nehmen an den Bewegungen der stürmischen Zeit, an den Kämpfen für Kirche und Vaterland. Noch früh genug wird er einst hinausgeworfen in den Strudel des Lebens und noch lange genug wird er da kämpfen und ringen können. Allein man missverstehe mich nicht. Es soll mit obigen Worten ja nicht gesagt sein, dass grössere Studenten und Jünglinge, welche bald daran sind ins wirkliche Leben hinauszutreten, oder die eine reifere Urtheilskraft besitzen, die eine oder andere gute Zeitung halten und lesen mögen; denn auch da gilt wohl das Wort: Früh übt sich, wer ein Meister werden will. Früh, heisst es, aber nicht zu früh. Das Blümchen, das im Lenze uns früh entgegenlächelt, ist so lieb und willkommen; allein wenn es zu früh geschieht, so geht es durch Frost und Kälte zu Grunde. Wie in allen Beziehungen, sollte auch in dieser Keiner, der es mit sich selbst gut meint, etwas anfangen ohne sich mit weisen erfahrenen Rathgebern besprochen zu haben, welche ihm stets rathen können und zu rathen bereit sind, was für den unerfahrenen Jüngling das Beste und Nutzbringendste ist.



Für das spätere Leben jedoch möchte ich das Lesen guter Tagesblätter nicht bloss billigen, sondern empfehlen; ja ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, dass es für Viele eine Pflicht sei, theils um die gute Presse zu unterstützen, theils um sich selbst die Kenntnisse der vorkommenden Ereignisse zu verschaffen, welche nach Stand und Beruf nothwendig sein können.

Kann nicht umhin hier noch beizufügen, welche Bücher und Werke der wiederholt erwähnte Engelbert Fischer empfiehlt. Er schreibt in dem öfter\*genannten Werke:

„Wir empfehlen im allgemeinen jene Werke, die wahrhaft werthvoll sind, die Religiösität befördern, den Charakter bilden und stärken, Herz und Gemüth veredeln, den Sinn und die Begeisterung für das Erhabene und Schöne, für das Zarte und Edle wecken, den Patriotismus nähren, kernigen, aus dem Leben gegriffenen Inhalt in schöner, einfacher aber korrekter Form bieten, den Anschauungskreis des jugendlichen Lesers nützlich erweitern, ernstes Lesen fördern, den Sprachschatz bereichern, Ehrfurcht vor Eltern, geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, Erziehern und Lehrern fördern, Erziehung und Unterricht in Haus und Schule kräftigst unterstützen, edle Ehr- und Arbeitsliebe fördern, reale Kenntnisse, die in unsern Tagen von weitgehendster Bedeutung sind vermitteln, und endlich nach Form und Inhalt so beschaffen sind, dass sie auch den gebildeten Erwachsenen zusagen.“

Nun wollen wir noch in kurzen Zügen einige Winke beifügen, wie man die Lektüre betreiben soll, damit sie in Wahrheit nutzbringend sei; denn auch gute, ja die besten Bücher sind nutzlos, oft sogar schädlich, wenn sie nicht recht gelesen werden, darum sagt Herder so bedeutungsvoll: „Das beste Geschenk, das einem jungen Menschen werden kann, sind nicht Bücher, sondern der Rath, wie er die Bücher lese.“ Und der berühmte schweizerische Geschichtschreiber Joh. von Müller schreibt: „Lesen ist nichts, Lesen und Denken ist etwas, Lesen und Denken und Fühlen ist die Vollkommenheit.“

Vor allem andern lese man mit Aufmerksamkeit. Diese allein vermag auf jedem Gebiete etwas zu schaffen und zu Stande zu bringen. Alle grossen Erfindungen, man wird wenig Ausnahmen kennen, kommen nur zu Stande durch Aufmerksamkeit und Nachdenken. Einen Menschen, der nicht aufmerksam ist, kann man zu nichts brauchen. Man nehme her, wenn man wolle, so wird man diese Behauptung bestätigt finden. Man nehme einen Handwerker, einen Künstler, einen Geschäftsmann, so wird man in seinem Fache und Geschäfte nur dann etwas Tüchtiges von ihm erwarten können, wenn er aufmerksam ist. Bezüglich der Lektüre haben wir es vielleicht oft selbst erfahren. Wir lesen etwas, wir lesen gierig, wir lesen lange, Stunden, Tage, ja sogar Nächte hindurch, und wenn wir das Buch bei Seite legten, wussten wir nichts. Entweder war das Buch nichts werth, oder aber die Art und Weise, wie wir lesen. Allerdings wäre es oft nicht der Mühe werth mit grosser Anstrengung zu lesen, wenn man ein nutzloses oder gar schlechtes Buch liest und verschlingt, allein wir setzen ja voraus, dass man etwas Nützliches, Gediogenes lese. Und wie könnten wir da unserem Gedächtniss die Sache einprägen, die Beweise prüfen, den Gedankengang verfolgen, wenn wir voll Zerstreuung unseren Gedanken herumzuschweifen erlaubten? Jeder sieht es von selbst, wie nothwendig die Aufmerksamkeit bei der Lektüre ist, aus der man Nutzen ziehen will. Allerdings ist dies nicht immer so leicht und ich meines Theils bin der vollkommenen Ueberzeugung, der einzige Grund der traurigen Erscheinung, dass viele unserer jungen Leute ernste und wissenschaftlich gediegene Bücher, so bald sie einige Seiten gelesen haben, gelangweilt bei Seite legen, sei die Furcht vor Anstrengung, Denkfaulheit, denn so muss gerade der gedankenreichste Inhalt der langweiligste sein. Auch das ist ein Zeichen der Zeit, man will Genuss bis zum Uebermass, aber ohne Mühe, ohne Arbeit. Allein gerade bei der Lektüre gilt in vollstem Masse das Wort des Dichters:



„Von der Stirne heiss,  
Rinnen muss der Schweiss,  
Soll das Werk den Meister loben, —  
Doch der Segen kommt von Oben.“

Die Aufmerksamkeit allein genügt indessen nicht. Wer mit Nutzen lesen will muss es mit Nachdenken thun. Wir haben früher die Lektüre verglichen mit der leiblichen Nahrung, diese wenn auch noch so gut, taugt nichts, kräftigt nichts, wenn sie nicht gehörig verarbeitet, verdaut und mit den nothwendigen Säften, welche die Organe mit ihr vereinigen, vermischt wird. Gerade so ist es wiederum mit der geistigen Nahrung, der Lektüre. Zum Lesen muss das eigene Nachdenken hinzukommen und das Gelesene verarbeiten. Damit dies möglich ist, damit der Geist Zeit habe zu denken und das Gelesene zu verwerthen, ist nothwendig, dass man langsam lese. „Wenig lesen, sagt der berühmte Balmes, aber viel denken.“ Hieher gehört das bekannte aber oft viel zu wenig beachtete Wort der Alten: Non multa, sed multum, d. h. nicht vielerlei, nicht Seite um Seite, Buch um Buch soll gelesen werden, sondern wenig, aber das recht. Lieber gar keine als schlecht verdaute Kenntnisse, meint Plato und Alban Stolz schreibt so schön: „Die Rebblüthe duftet so süß. Die Traube ist süß; was aber dazwischen liegt, zwischen Blüthe und Traube, dass sind giftige, herbe Beeren. Der ganz ungebildete Mensch, die Kindheit nach allen Seiten ist hold, und der hochgebildete, geistreiche Mensch bezaubert. Aber eckelhaft ist der Halbgeist, der zwischen dem niedern und gebildeten Stande hangen geblieben ist.“ Und schon der hl. Ephrem meint über diesen Gegend:<sup>1)</sup> „Wenn Du liesest, so sei nicht bloss darauf bedacht, die Blätter des Buches eines nach dem andern umzuwenden, sondern lass es Dich nicht verdriessen zwei, drei Mal und noch öfter über den Inhalt nachzudenken, damit Du den Sinn des Buches recht verstehst.“ Und auch jene, welche hauptsächlich lesen wollten, um in Bezug auf Styl, Korrektheit und Eleganz des Ausdruckes zu profitiren, müssen langsam und bedächtig lesen, um wirklich daraus Nutzen zu ziehen.

Allein dies genügt dem, der sich die Lektüre möglichst nutzbringend machen will, noch nicht, sondern wenn er liest, wird er es stets thun mit der Feder in der Hand, um das Bemerkenswerthe nach Form und Inhalt aufzeichnen zu können. Wir lesen von vielen berühmten Männern die ein ausgezeichnetes Gedächtniss hatten. Cyrus kannte alle seine zahllosen Soldaten beim Namen, Cäsar diktirte zugleich sieben Schreibern, Andere hatten die ganze Aeneis von Virgil oder andere grosse Dichterwerke wörtlich im Gedächtniss. Aber wie selten ist ein solches Gedächtniss? Wie hart lernen wir oft das kleinste Gedicht, eine kurze Rede auswendig, und ist es geschehen, so verfliegt alles wieder nach wenigen Stunden oder Tagen. So geht es gar oft beim Lesen. Wollen wir daher die Schätze unseres Wissens bereichern, so müssen wir Einzelnes aufzeichnen, und gerade dem, der die Gewohnheit hat schnell zu lesen, ist dies sehr nothwendig. Es ist nicht nöthig ganze Bücher abzuschreiben, allein wer mit Aufmerksamkeit liest, wird in einem rechten Buche immer Stellen finden, die ihn ganz besonders ansprechen, einen ganz speziellen Eindruck auf ihn machen. Der oben erwähnte hl. Ephrem sagt an einer andern Stelle:<sup>2)</sup> „Wenn du dem Lesen obliegst, so suche gleich einer weisen Biene, welche Honig aus den Blumen sammelt, aus dem was du liesest Nutzen zu ziehen, als Arznei für die Seele.“ Das Beste von der Blume, den süßen Honig sammelt die emsige Biene mit allem Fleisse und speichert den Vorrath auf in ihrer Zelle. Welch schöne Lehre, welch herrliche Aufmunterung für den, welcher aus guten Büchern, diesen geistigen Blumen voll Duft und Süßigkeit, sich das Schönste und Nützlichste sammeln und sammeltragen will. Freilich wird es da Manchem ergehen, wie es in dieser Beziehung so Vielen und auch dem Schreiber dieser Zeilen ergangen. Man liest ein Buch in ganz eigener Stimmung,

<sup>1)</sup> Liber de patientia.

<sup>2)</sup> De recta vivendi ratione.



in Begeisterung, sei es für den Stoff, sei es für den Schriftsteller und man notirt diese oder jene ansprechende Stelle. Liest man später solche Stellen wieder, so findet man, dass diese oder jene bei weitem nicht mehr so anspricht und gefällt, wie ehemals, und man wundert sich sogar, wie man dazu kommen konnte, sie aufzuzeichnen. Allein dies darf uns nicht abschrecken von der kleinen Mühe, die wir bei solchen Aufzeichnungen haben, denn vieles, das Meiste wird uns auch später möglicher Weise noch besser gefallen, und vielleicht ist es rein subjektive, persönliche Stimmung, nicht ruhiges Urtheil, was uns jetzt eine Stelle, ein Bruchstück, einen schönen Gedanken anders erscheinen lässt als früher und als er uns später wieder vorkommen wird. Zugleich sind solche Erfahrungen für denjenigen, der denken kann, ein Wink, wie man sich beim Beurtheilen, sei es einer Person oder einer Sache, nie zu sehr der augenblicklichen Stimmung überlassen soll; es ist dies ein lohnendes Studium des eigenen Ichs, der eigenen Veränderlichkeit in den Anschauungen und Urtheilen, ein Schritt weiter zur Selbstkenntniss, welche jedem Menschen so nothwendig, und doch in Wirklichkeit so selten ist. Ueberdies ist diese Erfahrung für uns ein Fingerzeig, über das, was wir in Büchern gelesen, uns mit Andern zu berathen, ihnen die Eindrücke mitzutheilen, welche die Lektüre, welche der Inhalt, die Form eines Werkes auf uns gemacht und nicht die Gewohnheit anzunehmen, auf Gelesenes sich schlechthin zu stützen und zu berufen ohne es durchdacht und geprüft zu haben. Vielleicht hat ein Anderer über den nämlichen Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigen, auch Vieles und Gediogenes gelesen. Wie nützlich ist es in diesem Falle, die Meinungen auszutauschen, zu prüfen, zu erwägen, Gegengründe anzuhören und immer, besonders bei der leichten Empfänglichkeit der jugendlichen Seele, den Eindruck auf das richtige, ruhige Mass der Begeisterung zurückzuführen; denn auch das Gute, ja das Beste einseitig oder im Uebermasse genossen, ist nicht von Nutzen, sondern schädlich, vor allem für die Bildung des Charakters und Geistes.

Man wird uns verzeihen, wenn wir an dieser Stelle auch ein Wort beifügen über das, wenn man so sagen darf, materielle Lesen, mit andern Worten, über die Behandlung der Bücher. Die Bücher, die guten Bücher sind unsere lieben Freunde, theure und aufrichtige Freunde. Und doch, wie werden sie oft behandelt! Freilich thut es ihnen nicht weh, aber einem verständigen Menschen, einem Freunde guter Bücher thut es weh, wenn er sehen muss, wie oft Unverstand, oft böser Wille die Bücher zu Grunde richtet. Und wie man aus dem äussern Thun und Lassen eines Menschen ziemlich untrüglich auf seinen innern Gehalt, auf seinen innern Zustand schliessen kann, so kann man meistens von der Behandlung eines Buches auf den Leser schliessen. Wer mit schmutzigen Händen ein Buch bearbeitet, wer aus Faulheit sich anders zu behelfen, sich nicht schämt, mit sogenannten „Eselohren“ dem schwachen Gedächtnisse nachzuhelfen, wer ein Buch, nachdem er es gebraucht, in die erste beste Ecke hineinwirft, der zeigt, dass er ein unordentlicher Mensch ist, und den Werth eines guten Buches nicht zu schätzen versteht. Ein schlechtes Buch werfe man ins Feuer, aber ein gutes Buch soll auch recht behandelt werden. Ganz besonders sorgfältig sei man mit Büchern, die man von Andern aus Bibliotheken geliehen, nicht nur um keinen Schaden zuzufügen, sondern auch um zu zeigen, dass der Leser ein verständiger gebildeter Jüngling oder Mann ist. Ebenso ist es ein Zeichen von wenig Bildung und Anstand wenn man die Bücher überschreibt, Anmerkungen hinein macht, oder gar fratzenhafte Figuren hineinschmiert. Letztere sind gewöhnlich das Geistesbild ihrer Verfertiger und doch finden sich so viele junge Leute, die sich nicht enthalten können, auf ähnliche Weise die schönsten Werke zu Grunde zu richten.

Jetzt noch ein kurzes Wort. Klagt mich, meine lieben, jungen Freunde nicht an, dass ich jetzt wieder in den Predigerton hineinkomme. Der Gedanke, den ich noch niederschreiben will, ist überall am rechten Platze und er ist es allein, welcher all unser Thun und Lassen adelt und erhebt. Schon die alten, heidnischen Römer hatten den sehr schönen Grundsatz: „A Jove principium, cum Jove finis“, und dieser Grundsatz war die Richtschnur all ihrer sowohl privaten als



öffentlichen Unternehmungen. Wir haben eine ähnliche Richtschnur in der Aufforderung des Apostels, Alles zu thun zur Ehre und Verherrlichung Gottes. Wie wichtig sind diese Worte gerade für den Leser. Allerdings versteht sich von selbst, dass man ein glaubens- und sittenloses Buch nicht in dieser Absicht liest, aber davon ist ja nicht die Rede. Allein auch gute Bücher sollen wir nicht nur lesen, um zu lesen, nicht nur lesen, um die Zeit todt zu schlagen, nicht nur lesen, um uns zu unterhalten und nicht nur lesen, um uns mit Kenntnissen zu bereichern. Ich sage besonders in Bezug auf das Letzte, es solle nicht der einzige und ausschliessliche Zweck sein. Der Segen kommt von Oben. Erkennen wir das auch beim Lesen dankbar an und vergessen wir dabei nicht, dass auch diese Arbeit vor allem Andern Gottes Ehre und Verherrlichung zum Zwecke haben soll. A Deo principium, cum Deo finis! Dann wird jede Lektüre für uns eine Quelle reichen Segens sein und wir werden immer mit grossem Nutzen ein gutes, recht gelesenes Buch bei Seite legen und mit neuem Eifer und freudiger Begeisterung ein anderes zur Hand nehmen, das unserm Geiste und unserm Herzen gesunde Nahrung und ernste Aneiferung zu allem Guten und Edlen bietet, und das geeignet ist, einen hochherzigen Jüngling zu einem wackern, charakterfesten Manne heranzubilden, welcher einst eine Zierde für Kirche und Staat, für die ganze menschliche Gesellschaft sein wird. Und um den letzten Wink, den wir bezüglich der Lektüre unsern lieben Freunden gegeben, den jungen Herzen recht tief einzuprägen, schliessen wir unser kurzes, wohlgemeintes Mahnwort mit den Worten des Dichters von Dreizehnlinden:

Nach der Wahrheit steilen Burgen  
Mag ein Andrer wohl die Pfade  
Dir durch Dorn und Felsen zeigen:  
Führen kann nur Gottes Gnade.

Die Erkenntniss ist das Erbe  
Nicht der Weisen, nein, der Frommen;  
Nicht im Grübeln, nein, im Beten  
Wird die Offenbarung kommen.

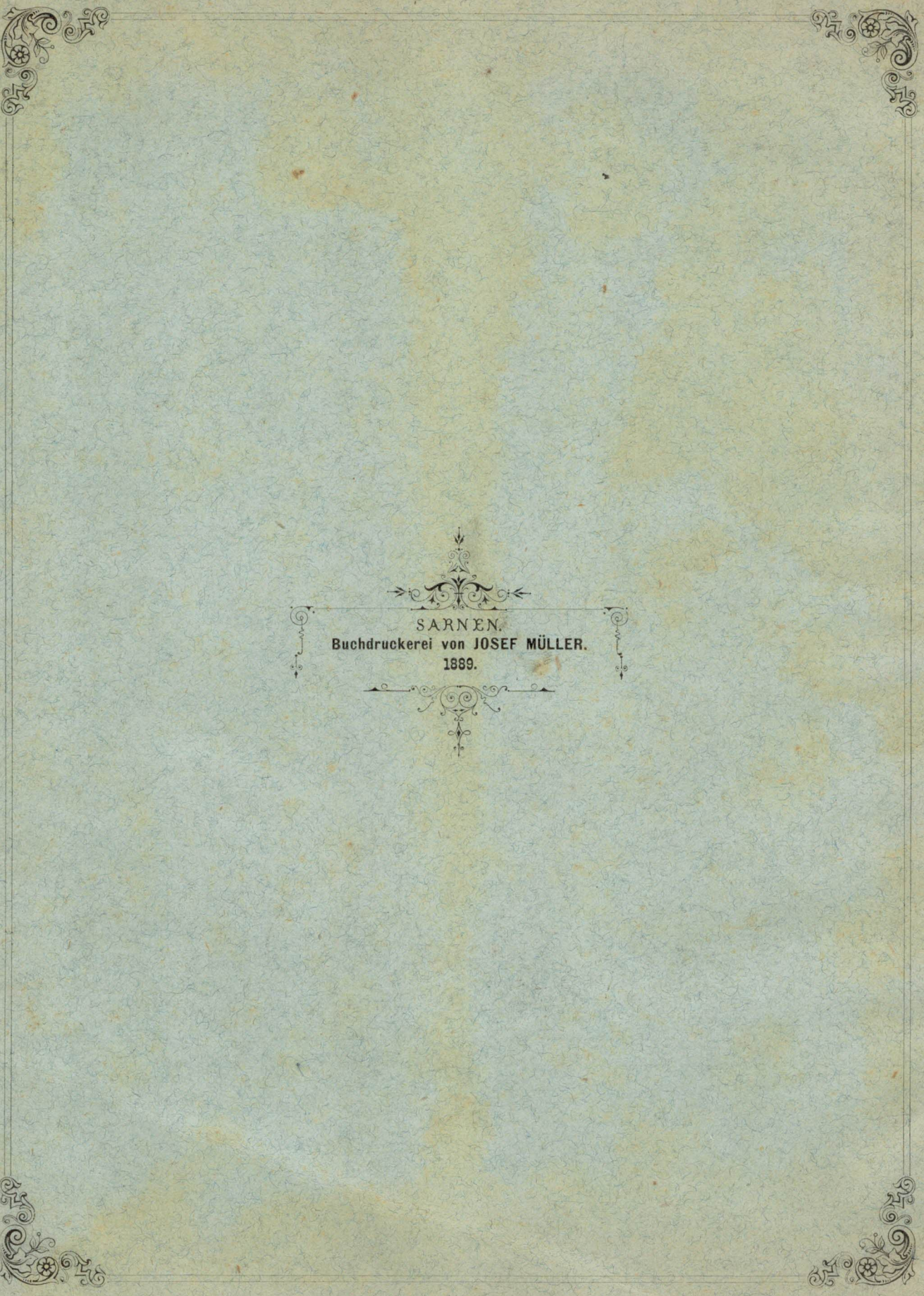
Soll ein Menschenauge schauen,  
Muss der Himmel sich erschliessen,  
Und ein Strahl von seinem Lichte  
In das dunkle Herz sich giessen.

U. I. O. G. D.









SARNEN.  
Buchdruckerei von JOSEF MÜLLER.  
1889.